

# Personales und instrumentales Wirtschaften

## Problementfaltung und Problemdiskussion in der Gewerbeforschung, speziell im Handwerksbereich (III)

Von  
Wilhelm Wernet - Göttingen

Inhaltsverzeichnis: Gewerbewirtschaftliche Probleme: 1. Ortsbestimmung des Gewerbes im industriellen System S. 1 — 2. Tatsachenforschung im Aufschwung S. 7 — 3. Konkretisierung volkswirtschaftlicher Fragen und Problemkreise S. 13 — 4. Einsatz gewerblicher Theorie S. 30.

Die kürzlich an dieser Stelle<sup>76</sup> vorgetragenen Überlegungen haben deutlich gemacht, daß die i. e. S. gewerblichen Strukturelemente des modernen Industrialismus definitorisch am zutreffendsten dadurch gekennzeichnet werden, daß die Person des Gewerbetreibenden in den begrifflichen Mittelpunkt rückt. Die Behandlung der gewerbebetrieblichen Problematik hat gezeigt, daß auf Grund wachsender Institutionalisierung des gewerblichen Wirtschaftens, die sich vor allem als technische und organisatorische Instrumentalisierung äußert, ein allgemeiner Prozeß der „Verbetrieblichung“ des wirtschaftenden Individuums eingesetzt hat, wodurch Betriebstechnologie und Betriebsökonomie als Forschungsdisziplinen in diesem Bereich möglich und sinnvoll werden.

Der Vorgang, in der betrieblichen Sphäre mit kurzen Strichen skizziert, ist nicht minder von volkswirtschaftlicher Relevanz. In gesamtwirtschaftlicher Hinsicht zeichnen sich Sachverhalte und Problemstellungen ab, deren Umrisse dank intensiver empirischer Forschungsarbeit in wachsender Deutlichkeit hervortreten, womit die theoretische Aufgabe heranreift, sie gedanklich zu durchdringen und zu bewältigen.

### 1.

Vom Systemganzen des modernen Industrialismus her gesehen, verdeutlicht die Existenz breiter Schichten von selbständig wirtschaftenden Gewerbetreibenden, die sich (wie gezeigt)<sup>77</sup> durch sämtliche volkswirtschaftlichen Funktionsbereiche hindurchziehen, das Ineinandergreifen instrumentaler und personaler Wachstums- und Entwicklungstendenzen, die gleichzeitig wirksam sind. Das ergibt den ökonomisch-gesellschaftlichen Prozeß kontinuierlicher Umschichtungen so-

<sup>76</sup> Schmollers Jahrbuch, 76. Jg. (1956), S. 1 ff. und 143 ff.

<sup>77</sup> Ebda., 74. Jg. (1954), S. 641 ff.

wohl im Gefüge des Wirtschaftsapparates als auch in den Reihen derer, die ihn bedienen, also der wirtschaftenden Menschen, ihrer Gruppen und Schichten, ganzer Völker und Nationen. Von Zeit zu Zeit pflegt hierin ein vorübergehender Gleichgewichtszustand einzutreten, der dadurch beendet wird, daß neue Antriebskräfte des Systems zum — meist revolutionären — Durchbruch kommen. Als die maßgebliche Antriebskraft des herrschenden Systems stellt sich immer deutlicher und entschiedener die den exakten Naturwissenschaften verpflichtete moderne Technik heraus. Sie erzwingt, wie sich am Strukturwandel des kleinbetrieblichen Gewerbes ablesen läßt, ein einheitliches, durchgehend wirksames Stilprinzip des modernen Wirtschaftens, eben das unter dem systemtragenden, nämlich technischen Gesichtspunkt sogenannte instrumentale Prinzip. Ihm gegenüber sind frühere Stilprinzipien, etwa das kapitalistische mit seinen Gegenpositionen (vor-, nach- und antikapitalistisch) in die zweite Linie getreten<sup>78</sup>. Die ausgedehnten Bereiche vorherrschend personalen Wirtschaftens assimilieren sich dem instrumentalen Grundprinzip in jeweils individuellen Formen; in Goethescher Sprechweise ließe sich vom Instrumentalprinzip sagen, daß es eine „Anverwandlung“ der Personalbereiche bewirke oder vollziehe.

In dem Bemühen, zu einer konkreten Ortsbestimmung des Gewerbes i. e. S. im Rahmen des Industriesystems zu gelangen, hat es lange Zeit als ausreichend gegolten, als charakteristische Merkmale zu verzeichnen: Kleinbetrieb in räumlicher Dezentralisation. Das Betriebsgrößenargument ist jedoch insofern brüchig geworden, als die verbindliche Grundlage — Arbeitskraft = Arbeitskraft — ins Wanken geraten ist, auch im kleingewerblichen Bereich. Die Einsicht in diesen Sachverhalt ist schon seit längerem vorhanden, doch hat es bislang an Möglichkeiten gefehlt, daraus praktische Folgerungen zu ziehen und Abhilfe zu schaffen. Nunmehr hat das Statistische Bundesamt einen ersten wichtigen Schritt in dieser Richtung getan und eine Sonderauszählung zur Arbeitsstättenzählung 1950 durchgeführt, die der verstärkten Anpassung der statistisch verwendeten Betriebsgrößen an die tatsächliche Struktur der Wirtschaft gilt<sup>79</sup>. Zu diesem Zweck wurde das Schema der Hauptzählung mit seinen 10 Betriebs- und Umsatzgrößenklassen in 276 Betriebs- und 311 Umsatzgrößenklassen aufgelöst, die der jeweilig gegebenen

<sup>78</sup> W. Sombarts Monumentaltorso „Der moderne Kapitalismus“ vermochte schon im Zeitpunkt der Veröffentlichung die über die hochkapitalistische Stufe hinausweisende Entwicklung nicht mehr überzeugend zu interpretieren.

<sup>79</sup> Die Struktur der Arbeitsstätten nach der Zahl der Beschäftigten und der Höhe des Umsatzes. Ergebnisse einer Sonderauszählung zur Arbeitsstättenzählung 1950 (Bearbeiter: Dr. Gerhard Dennekatt). In: Wirtschaft und Statistik 8. Jg. N. F. (Stuttgart 1956), S. 289 ff.

Struktur der Zweige, Gruppen usw. Rechnung tragen, und das derart aufgegliederte Material zum Zweck der Veröffentlichung wiederum in 50 Beschäftigten- und 60 Umsatzgrößenklassen zusammengefaßt. Die Ergebnisse dieser Manipulation sind überaus aufschlußreich und bestätigten vollauf die Vermutung, daß das für alle Bereiche einheitliche Betriebsgrößenschema der Arbeitsstättenzählung 1950 die charakteristische Verteilung von Arbeitsstätten und Beschäftigten verdeckt (a.a.O.). Und zwar gilt dies für die oberen Größenklassen nicht minder als für die unteren, bei denen das übliche Größenschema sich in fast allen Fällen als zu wenig differenziert erweist. Da fast 99 vH. aller Arbeitsstätten mit rund 57 vH. der Arbeitskräfte in Betriebsgrößensklassen unter 50 Personen liegen, kann bei vielen Branchen die Gruppierung frühzeitig abgebrochen werden, während bei Wirtschaftszweigen mit großbetrieblichem Charakter nur die oberen Größenklassen berücksichtigt zu werden brauchen (a.a.O.). Ähnliches gilt für die Gliederung nach dem Umsatz. Somit ist als entscheidender Fortschritt in der statistischen Erfassung der Betriebsgrößenvirklichkeit der Übergang zu branchenindividuellen Größenschemata zu buchen. Für die konkrete wissenschaftliche Durchdringung des Betriebsgrößensproblems ist damit ein fruchtbarer Ausgangspunkt gesetzt<sup>80</sup>.

Da der Aussagewert von Betriebsgrößenvverhältnissen im Hinblick auf Strukturprobleme des industriellen Systems trotz der erwähnten Verbesserung im ganzen gesehen doch fragwürdig geworden ist, dürfte die Umschau nach neuen Richtpunkten lohnend erscheinen. Sie können dann als geeignet gelten, wenn sie dem Wirkungsfeld des beherrschenden Grundprinzips entnommen sind, dessen Ausformungen in die moderne Gegenwart erklärt werden sollen — also dem Walten des Prinzips wachsender Instrumentalisierung menschlichen Wirtschaftens in unserer Zeit. Neben dieser prinzipiellen Bedingung muß selbstverständlich die praktische Voraussetzung erfüllt sein: daß verlässliche Zahlen in der eingeschlagenen Richtung vorliegen. Folgende Vorgänge im Schoße des modernen Industrialismus leiten zu einer zeitgemäßen Ortsbestimmung des Gewerbes auf dem Boden dieses Systems hin:

1. Eine fortwährende Umschichtung selbständig und unselbständig wirtschaftender Menschen aus dem produktiven in den distributionellen und administrativen Bereich der Wirtschaftsgesellschaft ist systemgerechter Ausdruck dafür, daß das Güterhervorbringen dank wachsender instrumentaler Perfektion in steigendem Maße von den Schultern der Werk tätigen genommen und auf Mechanismen und Apparaturen übertragen werden kann. Dieser Vorgang ist so alt wie die Industrialisierung selbst, auf ihm

<sup>80</sup> Dringend zu wünschen wäre die Anwendung der verfeinerten Größengliederung bei der Aufbereitung der neuen Handwerkszählung von 1956.

beruht die Überlegenheit des Systems über alle anderen in der Geschichte hervorgetretenen Weisen des Wirtschaftens und die unbekümmerte Sieghaftigkeit, mit welcher das industrielle System sich den Erdball erobert. In früheren Phasen mußte zunächst gewerblicher Mutterboden in großem Umfange geopfert werden, um Platz für die neue Methode des Produzierens zu schaffen. Die Ziffern über die seit Jahrzehnten sich vollziehenden Verschiebungen vom Erzeugungsbereich (Land- und Forstwirtschaft, Industrie, Handwerk) in die nachgeordneten Bereiche<sup>81</sup> des Handels, der Dienste, des Verkehrs und der Verwaltung

**Umschichtung der volkswirtschaftlichen Funktionsbereiche<sup>a)</sup>**

Jahr	Erwerbspersonen			
	überhaupt	und zwar in		
		Land- und Forstwirtschaft	Industrie und Handwerk	Handel, Verkehr, öffentliche, private u. häusliche Dienste
		Grundzahlen in Millionen		
1882	16,9	7,1	6,0	3,8
1895	19,8	7,2	7,7	4,9
1907	25,2	8,6	10,0	6,6
1925	32,0	9,7	13,5	8,7
1933	32,3	9,3	13,1	9,9
1939	34,3	8,9	14,4	10,9
		Meßzahlen (1882 = 100)		
1882	100	100	100	100
1895	117,0	100,7	127,9	130,6
1907	149,0	119,9	166,7	175,9
1925	189,6	136,8	225,1	233,0
1933	191,3	130,9	218,0	263,2
1939	202,9	125,2	240,8	290,2

a) Die Angaben für die Jahre 1882—1933 sind entnommen aus: Statistik des Deutschen Reichs, Band 458, Berlin 1937, S. 15; diejenigen für 1939 aus: Statistisches Handbuch von Deutschland, München 1949, S. 31. Für 1950 fehlen vergleichbare Zahlen.

machen deutlich, daß der instrumentalisierte Produktionsapparat sich mit einem wachsenden Gürtel von Hilfseinrichtungen umgibt, ohne den er seinen eigenen Zweck nicht erfüllen kann. Die Vermutung spricht dafür, daß der begonnene Weg sich fortsetzen wird, wobei es keinen Unterschied macht, ob das technisch sich weiter perfektionie-

<sup>81</sup> J. Fourastié: Die große Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln-Deutz 1954, weist (S. 123 f.) den Umschichtungsvorgang der „aktiven Bevölkerung“ für USA, Frankreich und Deutschland im Zeitraum eines Jahrhunderts nach.



rende Produzieren heute noch in Fabriken oder Gewerbebetrieben vor sich geht. Auch das Handwerk zählt zu dem produktionsellen Bereich, der laufend Arbeitsmenschen einspart und an die nachfolgenden Stufen weitergibt, es bringt der sich intensivierenden Instrumentalisierung gleichfalls in dieser Form seinen Tribut. Der Blickpunkt ist daher auf die Tertiärbereiche des Wirtschaftens zu richten — hier wird neben wirtschaftlichen Großgebilden laufend neues Gewerbe hervorgebracht, wobei die Betriebsgröße keine selbständige Rolle mehr spielt: sie paßt sich undogmatisch den veränderlichen Gegebenheiten an. Will man die Restbestände an Gewerbe im produktionsellen Bereich vielleicht nicht als systemgemäße Bestandteile des Industriesystems gelten lassen, so wird man doch nicht umhin können, das neu produzierte (sog. tertiäre) Gewerbe als systemgerechtes Glied der im Industrialismus vereinigten Wirtschaftsformen zu akzeptieren.

2. Die in allen Wirtschaftsbereichen und Wirtschaftsgruppen anzutreffenden Träger und Vollstrecker personaler Grundsätze und Formen des Wirtschaftens — Kleinlandwirte, Kleinindustrielle, Kleingewerbetreibende, Handwerker, Einzelkaufleute, Dienstleistende, Kleinverkehrtreibende, Gastwirte und Hotelgewerbetreibende, Hausgewerbetreibende und sonstige Gruppen — bilden den Einlaß für das fortgesetzte Einströmen selbständiger Kräfte in das apparative System moderner Industrialismen<sup>82</sup>. Dieser laufende Zustrom ist, wie sich aus der Statistik ergibt, niemals unterbrochen worden, wohl aber findet die soeben gekennzeichnete kontinuierliche Umschichtung aus dominant-instrumentalen in dominant-personale Bereiche statt. Das bedeutet, daß das apparative industrialistische System, um funktionsfähig zu sein, keiner generellen Eliminierung des wirtschaftenden Einzelnen, d. h. keiner Selbstabschließung gegenüber der nichtapparativen Existenz des Individuums bedarf. Der selbständig wirtschaftende Einzelne ist gewissermaßen als systemgerechter Bestandteil moderner Industrialismen legitimiert. Das bedeutet allerdings nicht, daß er in ökonomisch-gesellschaftlicher Hinsicht unentbehrlich sei; moderner Industrialismus wird auch in kollektiven Formen praktiziert. Die Entscheidung für das wirtschaftlich selbständige Individuum ist mithin eine solche primär politischer, nicht ökonomischer Natur.

---

<sup>82</sup> Das „fortgesetzte Einströmen selbständiger Kräfte“ stellt einen komplexen, noch wenig aufgehellten Vorgang dar: gewerbliche Arbeitsstätten verschwinden und werden neu errichtet, bestehende wechseln den Inhaber, andere ändern Betriebszweck und Produktionsrichtung, neue Betätigungsmöglichkeiten rufen neue Gewerbesparten auf den Plan, usw. Über die Umschichtungsvorgänge in einem Teilbereich des Gewerbes vgl.: Wernet-Petersen, Wettbewerbsvorgänge im Handwerk, Bremen-Horn 1953,

3. Den statistischen Nachweisen ist noch ein dritter Vorgang im Wirkfeld der Selbstentfaltung des technisch bestimmten Industrialismus zu entnehmen, der die Ortsbestimmung des Gewerbes i. e. S. innerhalb jenes Systems vervollständigt. Es ergibt sich, daß der Instrumentalisierungsprozeß intensiv und extensiv verläuft und sukzessive alle Bereiche des menschlichen Wirtschaftens erfaßt. Gegenwärtig sind diejenigen Betätigungsgebiete personaler Wirtschaftsgebarung an der Reihe, die der Technisierungsvorgang zunächst noch ausgespart hatte: der häusliche, der bäuerliche und der handwerkliche Bereich<sup>83</sup>. Hier — an den symbolischen Stätten von Haus, Hof und Werkstatt — verlief bis vor kurzem eine deutliche Grenze zwischen den wesensverschiedenen Welten des personalen und des instrumentalen Wirtschaftens in ihren reinen Formen. Inzwischen sind Haushalt, Bauernhof und Handwerkerwerkstatt ebenfalls vom Sog des Apparatismus erfaßt und werden planmäßig und zielstrebig der Instrumentalisierung „angeschlossen“ — der Ausdruck gilt im wörtlichen und bildlichen Sinne<sup>84</sup>. Man wird die eindrucksvolle Konsequenz bewundern dürfen, mit welcher das oben erwähnte einheitliche, durchgehend wirksame Stilprinzip des modernen Wirtschaftens sich durchzusetzen vermag, ohne befürchten zu müssen, Haus, Hof und Werkstatt würden nunmehr „industrialisiert“. Sie werden vermutlich den technischen Fortschritt je auf ihre eigene Weise rezipieren und realisieren, was einen anderen Sachverhalt als den einer Industrialisierung ergibt. Worauf es im vorliegenden Zusammenhang ankommt — das Gewerbe i. e. S., das sich aus selbständigen Gewerbetreibenden vieler Sparten zusammensetzt, steht im Begriff, auch bezüglich seiner Arbeits- und Wirtschaftsweise den Anforderungen an Modernität, d. h. hier an systemgemäßer Einfügung in den apparativen Charakter der Umwelt Rechnung zu tragen. Der Vorgang vollzieht sich, wie es aufgrund gegebener Wesensmerkmale kaum anders sein kann, nicht ohne Reibung und Widerstand. Technizität und Kommerzialität sind den Apparaturen gemäß; nicht so sehr dem Einzelwirtschaftler, der gerade jene Lücken im Wirtschaftsprozeß ausfindig macht, wohin der Apparatismus nicht vordringt. Die aktuellen Technisierungsvorgänge haben in der Sphäre der Personalwirtschaftler wiederum neue Umschichtungen zur Folge.

<sup>83</sup> Über den inneren Struktur- und Wesenswandel des Handwerks im Zeichen wachsender Instrumentalisierung und Verbetrieblichung siehe auch: Wernet, W.: Was sagt die heutige Wissenschaft zum Wesen der Handwerkswirtschaft und Handwerkerpersönlichkeit? In: Forschung und Führung im Handwerk. Studienhefte der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen, Iserlohn. Nr. 5/6. Haus Ortlahn 1956.

<sup>84</sup> Ausreichendes Zahlenmaterial zur Verdeutlichung der Vorgänge liegt nicht vor. Im Anschluß an die Handwerkszählung 1956 wird erstmals eine Maschinenerhebung auf repräsentativer Grundlage für diesen Wirtschaftsbereich durchgeführt werden.

## 2.

Die neue Situation, wie sie sich im engeren Gewerbebereich der kleinbetrieblich wirtschaftenden Selbständigen ergibt, ist also dadurch gekennzeichnet, daß deren Arbeitsstätten und Wirtschaftsweise in zunehmendem Maße der Technisierung und Kommerzialisierung unterliegen; es hat sich gezeigt, daß beide Vorgänge — wenn auch in abgewandelten Formen — im Rahmen des kleinen und mittleren Gewerbebetriebes vollziehbar sind. Auf diesem Wege eröffnet sich die prinzipielle Möglichkeit zu einer (intensiv und extensiv) wachsenden Integration der Kleinen in das Strukturgefüge und den Funktionszusammenhang des modernen Industrialismus und seinen expansiven Entwicklungsverlauf; sie wird in steigendem Maße praktisch realisiert. Daraus ergibt sich zweierlei: Die Wirtschaftsvorgänge im klein- und mittelbetrieblichen Gewerbebereich erweisen sich mit fortschreitender Instrumentalisierung des Betriebsgeschehens daselbst als zunehmend objektivierbar, d. h. mit den Methoden der neuzeitlichen Wirtschaftsbeobachtung fixierbar; sie können mit fortschreitender Genauigkeit und Zuverlässigkeit meßbar und rechenbar gemacht werden. Früher, als im Gewerbe noch fast ganz in ursprünglich personalen Formen gewirtschaftet wurde, war das nicht der Fall; die exakte Wirtschaftsforschung vermochte diese Subjektbereiche des Wirtschaftens nicht zu erfassen und klammerte sie folgerichtig aus ihren Berechnungen aus. Auf der anderen Seite läßt das Erfordernis, zu vollständigen Zahlenbildern über die gesamtwirtschaftlichen Vorgänge zu kommen, nicht mehr zu, über den schwer durchleuchtbaren Bereich des dezentralisiert wirtschaftenden Gewerbes hinwegzusehen oder sich mit vagen Vermutungen und Schätzungen darüber zu begnügen. Das um so weniger, als der Bereich sowohl z. T. rückläufige als auch z. T. expansive Tendenzen der Entwicklung aufweist. In einer Art Gleichschritt beider Umstände, nämlich dem Bedürfnis nach konkretem Zahlenmaterial und den realen Möglichkeiten zu seiner Befriedigung, ist so in den letzten zwei bis drei Jahrzehnten eine empirische Tatsachenforschung im Gewerbebereich zustande gekommen, die mit einer stattlichen Reihe von Materialsammlungen und diskussionsfähigen Ergebnissen aufwarten kann<sup>85</sup>.

Die Handelsforschung verfügt dank dem lebhaften Interesse für diesen Wirtschaftszweig seit langem über Einrichtungen und Verfahren zur Beschaffung volkswirtschaftlicher Daten; Ämter, Institute und Verbände arbeiten hierbei nutzbringend zusammen. Die kleinen Gewerbetreibenden des Handels partizipieren über ihre eigene Mit-

<sup>85</sup> Über die Bereitstellung betriebswirtschaftlicher Daten ist bereits früher berichtet: Schmollers Jahrbuch 76. Jg. (1956), erstes und zweites Heft.

wirkung hinaus an den Leistungen, die eine vielseitige Handelswissenschaft und angesehene Publizistik hervorbringen. Demgegenüber ist es um die wissenschaftliche Durchforschung des übrigen kleinen und mittleren Gewerbes unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten mit Ausnahme des Handwerks schwach bestellt. Die allgemeinen Bestandshebungen zur Wirtschaftsstruktur (Betriebs- und Berufszählungen) lassen zwar das Vorhandensein breiter Schichten selbständig wirtschaftender Individuen in allen Funktionsbereichen erkennen, von denen wir wissen oder annehmen können, daß sie in anderer Weise als die apparativen Gebilde wirtschaften; ihre Beiträge zum Gesamtergebnis der Wirtschaft gehen aber zum überwiegenden Teil vorläufig noch ungeschieden in die allgemeinen Nachweise ihrer Funktionsgruppe mit ein. Das ist beispielsweise in den meisten Zweigen der weitverzweigten Klein- und Mittelindustrie der Fall. Lediglich auf Umwegen, etwa über die Umsatzsteuerstatistik, sind nähere Aufschlüsse erhältlich. Die erwähnte, zur Veröffentlichung vorbereitete Sonderauszählung zur Arbeitsstättenzählung 1950 dürfte geeignet sein, erstmals einiges Licht in bisher unerschlossene Zusammenhänge zu bringen. Für den Handwerksbereich steht bereits heute ein vielseitiges Instrumentarium zur Aufhellung volkswirtschaftlicher Zusammenhänge zur Verfügung.

Vom Bundesministerium für Wirtschaft (Unterabteilung Handwerk) werden seit Ende 1948 „Handwerkliche Lageberichte“ in vierteljährlichen Abständen herausgegeben<sup>86</sup>, die neben anderem über Produktion und Absatz, lohn- und sozialpolitische Fragen, Arbeitsmarktlage, Preise, Kredit- und Steuerfragen und Exportleistungen unterrichten. Sie stützen sich auf Unterlagen der Handwerkskammern und zentralen Fachverbände und lassen den Wirtschaftsverlauf im Handwerksbereich in großen Zügen erkennen.

Im Zuständigkeitsbereich der statistischen Bundes- und Landesbehörden schaffen allgemeine, spezielle und partielle Gesamterhebungen den Rahmen und die Grundlage für die Durchforschung der Handwerksverhältnisse im Bundesgebiet. Von prinzipieller Bedeutung im Hinblick auf die Kenntlichmachung der Strukturelemente des modernen Industrialismus dürfte die gesonderte Erfassung des Handwerks innerhalb der allgemeinen Bestandsaufnahme (Arbeitsstättenzählung)<sup>87</sup> von 1950 sein, die 1939 erstmals durchgeführt worden war. Obwohl der gesonderte Nachweis des Handwerks sich nicht über das gesamte Tabellenmaterial erstreckt, sind wertvolle Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Wirtschaftszweige aus industriellen und handwerklichen Bestandteilen gewonnen,

<sup>86</sup> Der Bundesminister für Wirtschaft: Die Lage des Handwerks im ... Quartal 19 ... o. O. (Bonn) o. J. Masch.schrift vervielfältigt.

<sup>87</sup> Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 44—47. Stuttgart 1953 ff.



die in anderen Zusammenhängen nützliche Dienste leisten. Als spezielle Gesamterhebungen werden selbständige Handwerkszählungen neben den allgemeinen Arbeitsstättenzählungen durchgeführt, und zwar zu anderen Zeitpunkten als diese. Die erste Handwerkszählung<sup>88</sup> datiert vom 30. September 1949, die zweite<sup>89</sup> vom 31. Mai 1956. Das umfangreiche Tabellenprogramm dieser Erhebungen gewährt vielseitige Einblicke in den Aufbau dieses so ungewöhnlich reich differenzierten Wirtschaftsbereiches und wird — bei mehrmaliger Wiederholung — die Bewegungs- und Umschichtungsvorgänge unter dem Druck des technisch-wirtschaftlichen Fortschritts klar hervortreten lassen. Die zeitlichen Zwischenräume zwischen den großen statistischen Momentaufnahmen (1949, 1956 ff.) werden durch laufende Aufzeichnungen über die Bestandsänderungen in den Handwerksrollen ausgefüllt, so daß eine lückenlose Beobachtung künftig möglich sein wird. Partielle Gesamterhebungen über das Bauhauptgewerbe werden seit 1950 jährlich<sup>90</sup> durchgeführt, wobei Bauhandwerk und Bauindustrie gemeinsam erfaßt und behandelt sind. Da das Handwerk im Bausektor dominiert, ist auf diese Weise für einen seiner wichtigsten Bestandteile amtliches Zahlenmaterial verfügbar, dem beispielsweise für die Erfassung und Beurteilung des Konjunkturverlaufs im Handwerksbereich grundlegende Bedeutung zukommt. Hinzu kommt die Einbeziehung des Handwerks in die vierteljährlichen Produktionsberichte<sup>91</sup> auf repräsentativer Grundlage, seit 1951 versuchsweise eingeleitet und seit 1954 zu veröffentlichungsreifen Ergebnissen weiterentwickelt. Die außerordentlichen Schwierigkeiten dieser Statistik lassen zwar auch heute noch keine gültigen Schlüsse von den erzielten Repräsentativergebnissen auf die jeweilige Gesamtsituation der erfaßten Berufszweige zu; immerhin gibt der zuletzt (1955) ermittelte Produktionsumfang in der Umsatzhöhe von 1,5 Milliarden DM zu erkennen, inwieweit handwerkliche Fertigungsbetriebe (in der Regel mit zehn und mehr Beschäftigten) in solchen Bereichen tätig sind, die nach landläufiger Auffassung industriellen Charakter haben, in denen also mit anderen Worten das instrumentale Prinzip dominiert.

Ist dergestalt in der Bereitstellung unentbehrlicher Grunddaten über langfristige strukturelle Veränderungen im (organisationsrechtlich abgegrenzten) Handwerksbereich ein mehr als befriedigender Stand erreicht, so kann diese Feststellung unbedenklich auf ein wei-

<sup>88</sup> Statistik der Bundesrepublik Deutschland. Band 11—16. Stuttgart 1950 ff.

<sup>89</sup> Gesetz über die Handwerkszählung vom 15. Juni 1956. BGBl. I Nr. 27.

<sup>90</sup> Statistik der Bundesrepublik Deutschland. Band 51, 66, 78, 102. Stuttgart 1951 ff.

<sup>91</sup> Stat. Bundesamt: Die Produktion ausgewählter Handwerksbetriebe, Ergebnisse des Vierteljährlichen Produktionsberichtes Ausgabe Handwerk. In: Statistische Berichte, Arb. Nr. IV/9, Wiesbaden seit 1952.

teres Gebiet, nämlich dasjenige der Ermittlung und Beobachtung kurz- und mittelfristiger Bewegungsvorgänge (saisonaler und konjunktureller Natur) im Schoße der Handwerkswirtschaft ausgedehnt werden. Das Instrumentarium, das für diese Zwecke ausgebildet worden ist, befindet sich ständig in der Verbesserung und Erweiterung, wobei als glücklicher Umstand zu werten ist, daß verschiedene Einrichtungen sich unabhängig voneinander in die gestellten Aufgaben teilen. Die Arbeits- und Forschungsergebnisse hieraus beginnen in der wirtschaftspolitischen Publizistik Beachtung zu finden und dürften der wissenschaftlichen Diskussion sich in steigendem Maße als zugänglich erweisen. Wirtschaftsbeobachtung, Konjunkturforschung und Indexberechnung sind ebenso wie der (früher an dieser Stelle behandelte) Betriebsvergleich im Handwerk keine fremden, weil unergiebig und sachlich undurchführbaren Begriffe und Verfahren mehr. Der im letzten Jahrzehnt erzielte Fortschritt fällt deutlich ins Auge.

Wie aber methodisch und praktisch-organisatorisch die Aufgabe bewältigen, für den nach mindestens vier Richtungen<sup>92</sup> außerordentlich stark differenzierten Handwerksbereich mit rd. 800 000 dezentralisierten Arbeitsstätten zu brauchbaren Unterlagen zu kommen? Selbstverständlich steht hierfür (wie anderwärts ebenfalls) nur der Weg über die Repräsentativauswahl zur Verfügung, womit sich gleich eingangs eines der schwierigsten Probleme der empirischen Handwerksforschung ankündigt. Hinzu treten praktische Hindernisse: angesichts der Mentalität des Handwerkers hängt die technische Durchführbarkeit wirtschaftsbeobachtender Maßnahmen entscheidend davon ab, ob es mit Hilfe der berufsständischen Selbstverwaltungsorgane gelingt, überhaupt an eine genügend große Zahl und außerdem sachkundig getroffene Auswahl von Handwerksbetrieben heranzukommen. Nur ein relativ kleiner Kreis von aufgeschlossenen Betriebsinhabern findet sich bereit, auf die Dauer als Mitarbeiter zu fungieren; das beeinflußt wiederum die Qualität der ausgewählten Betriebe und damit zusammenhängend diejenige des erhobenen Materials. Ein Ausschuß für Wirtschaftsbeobachtung und Statistik beim Zentralverband des Deutschen Handwerks hat in mehrjähriger Arbeit die Schwierigkeiten soweit gemeistert, daß Praxis und Wissenschaft nunmehr über eine ausreichend große und zuverlässige Ausgangsbasis für die Beobachtung konjunktureller Bewegungen verfügen.

Unter der Bezeichnung „Handwerksberichterstattung“ ist von den regionalen Handwerksorganisationen der Länder seit 1950 ein einheitlich gegliedertes Berichtssystem im Aufbau be-

---

<sup>92</sup> Nämlich hinsichtlich der fachlichen Gliederung, der regionalen Streuung, der Schichtung nach Betriebsgrößen und der betrieblichen Arbeitsbereiche (Fertigung, Pflege und Reparatur, Installation und Montage, Dienstleistungen, Einzelhandel).

griffen, dessen Repräsentationsgrad bei etwa 1,5 bis 3 vH. der Gesamtzahl aller Betriebe liegt. Für eine zutreffende Auswahl der Berichtsbetriebe unter den obigen Gesichtspunkten (vgl. Fußnote 92) ist bestmöglich Sorge getragen, der qualitativ vermutlich etwas überhöhte Aussagewert der Repräsentativzahlen wird bei der Umrechnung auf Gesamtergebnisse berücksichtigt. Die erfragten Daten sind auf die Zahl der Beschäftigten, die Höhe des Umsatzes (Handwerk und Handel) sowie zusätzlich auf mittel- und langfristige Forderungen und Verbindlichkeiten begrenzt. Als Basisjahr ist in der Hauptsache 1949 gewählt (Zeitpunkt der ersten Handwerkszählung), die sich abspielenden Veränderungen werden durch Indexziffern zum Ausdruck gebracht. Über mehrjährige Beobachtungsergebnisse verfügen gegenwärtig die Länder Niedersachsen<sup>93</sup>, Nordrhein-Westfalen<sup>94</sup>, Schleswig-Holstein<sup>95</sup> und West-Berlin<sup>96</sup>; die Länder Baden-Württemberg<sup>97</sup> und Hessen haben eine längere Anlaufzeit hinter sich gebracht; Bundesergebnisse stehen noch aus. Überwiegend ist der vierteljährliche Berichts- und Vergleichsturnus gewählt, Niedersachsen weist monatliche Ergebnisse aus.

Durch Verknüpfung der aus der Handwerksberichterstattung gewonnenen Zahlenreihen mit anderen Daten verschiedener Herkunft ist die Möglichkeit geschaffen, tiefer in die Zusammenhänge des handwerkswirtschaftlichen Geschehens einzudringen und die Vorgänge selbst mit den Umweltvorgängen in Beziehung zu setzen. Das Rheinisch-Westfälische Institut für Wirtschaftsforschung in Essen<sup>98</sup> hat auf diesem Wege die erste umfassende Konjunkturbeobachtung<sup>99</sup> für den Handwerksbereich aufgebaut, vorläufig noch auf Nordrhein-Westfalen begrenzt. Darin sind die Ergebnisse der Handwerksberichterstattung mit solchen der allgemeinen Konjunkturbeobachtung, der monatlichen Industriebericht-

<sup>93</sup> Niedersächsischer Handwerkskammertag: Das niedersächsische Handwerk (Ergebnisse der Handwerksstatistik). Hannover 1951 ff. Als Manuskript gedruckt.

<sup>94</sup> Wetdeutscher Handwerkskammertag: Das Handwerk im Lande Nordrhein-Westfalen, Ergebnisse der Handwerksstatistik. Düsseldorf 1952 ff.

<sup>95</sup> Statistisches Landesamt Schleswig-Holstein: Handwerksberichterstattung. In: Statistische Berichte Reihe Handwerk, Kiel 1955 f. — Dasselbe: Ergebnisse der repräsentativen Handwerksberichterstattung. In: Stat. Monatshefte Schleswig-Holstein. März 1953, S. 87 ff.

<sup>96</sup> Handwerkskammer Berlin: Das Berliner Handwerk im Jahre 1954 (Tätigkeitsbericht). Berlin 1955, S. 26 und 88 ff.

<sup>97</sup> Erste Ergebnisse der Handwerksberichterstattung in Baden-Württemberg. In: Handwerks- u. Gewerbezeitung für Baden-Württemberg 6. Jg., Nr. 8 v. 15. 6. 1955, Ausgabe A.

<sup>98</sup> Däbritz, W.: Handwerk und Handwerksforschung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. In: Internationales Gewerbearchiv, 4. Jg., S. 76 ff., St. Gallen 1956.

<sup>99</sup> Rh.-Westf. Institut f. Wirtschaftsforschung, Essen: Berichte über die Konjunkturentwicklung im Handwerk. Essen 1954 ff.

erstattung, mit Daten aus der Umsatzsteuerstatistik und den Monatsberichten der Bank deutscher Länder sowie sonstigen Materialien zu einem Gesamtbild verarbeitet, das charakteristische Züge des Konjunkturverlaufs im Handwerksbereich erkennen läßt. In geschlossenen Einzeldarstellungen behandelt das Institut spezielle Problemkreise, wobei Handel und Handwerk mit beachtlichen Publikationen zu Wort kommen<sup>100</sup>. Seit 1950 unterzieht das Handwerksreferat (Dr. Beckermann) des Instituts die rheinisch-westfälische Handwerkswirtschaft systematischen Untersuchungen von gediegenem Gehalt. In seinen „Mitteilungen“ veröffentlicht das Essener Institut laufend<sup>101</sup> auch solche über gewerbliche Probleme.

In ähnlicher Weise befaßt sich das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin, ebenfalls seit 1950, in steigendem Maße mit der Durchleuchtung der Handwerksverhältnisse auf empirisch-statistischer Grundlage. In seinem Wochenbericht<sup>102</sup> finden sich Fragen des sowjetzonalen, des West-Berliner und des bundesdeutschen Handwerks behandelt; neuerdings ist das Handwerksreferat (W. Siewert) mit größeren Einzeldarstellungen hervorgetreten<sup>103</sup>. Dank der Einschaltung des Instituts in die Handwerksforschung sind wir über die Handwerksverhältnisse in West-Berlin eingehend unterrichtet.

Der kurze Überblick über Institutionen und Instrumentarium zur Durchführung laufender Wirtschaftsbeobachtungen im Handwerk verdeutlicht die intensiven Anstrengungen der letzten Jahre, bisher vernachlässigtes Terrain beschleunigt zu erschließen und nutzbar zu machen. Die weiterreichenden Bemühungen zielen darauf ab, einmal die gewonnene Basis zu verbreitern und zu befestigen, zum andern zusätzliche Beobachtungsverfahren — z. B. die Konjunkturvorhersage nach Art des Ifo-Tests — zu entwickeln und einzugliedern, zum dritten der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit auch auf diesen Gebieten die Wege zu ebnen<sup>104</sup>. Alle Bestrebungen solcher Art vollziehen sich auf

<sup>100</sup> Schriftenreihe, Neue Folge: Nr. 6 Beckermann, Th.: Lebensgrundlagen und regionale Struktur des Handwerks in Nordrhein-Westfalen, 1953. — Nr. 7 Nieschlag, R.: Die Dynamik der Betriebsformen im Handel, 1954. — Nr. 9 Beckermann, Th.: Die Eingliederung von Handwerks- und Einzelhandelsbetrieben in neue Wohngebiete, 1955. — Nr. 11 Beckermann, Th.: Landtechnik und Landhandwerk, 1956.

<sup>101</sup> Vgl. Mitteilungen des Rh.-Westf. Instituts f. Wirtschaftsforschung: 1952 Heft 4, 1953 Heft 5 u. 11, 1955 Heft 1/2, 1956 Heft 2/3 u. 6.

<sup>102</sup> Vgl. Wochenbericht des Dt. Inst. f. Wirtschaftsforschung: 1950/44, 1951/44, 1952/19, 1953/15/41, 1954/22/32/49, 1955/17, 1956/18.

<sup>103</sup> Siewert, W.: Strukturwandlungen des Handwerks im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung. Berlin 1954. — Dt. Inst. f. Wirtschaftsforschung: Die Entwicklung des Westberliner Handwerks seit der Währungsreform. Berlin 1955, Masch.schr. vervielfältigt.

<sup>104</sup> Die Europäische Produktivitäts-Agentur (EPA) hat inzwischen die betriebswirtschaftliche Förderung von Klein- und Mittelbetrieben in ihr Programm auf-



dem Hintergrund schnell ablaufender funktioneller und struktureller Wandlungsvorgänge, die durch das Überwechseln weiter Gebiete des handwerklichen Wirtschaftens aus vorwiegend personalen in stärker instrumentale Formen charakterisiert sind. Die spezifischen Handwerksprobleme gleichen sich damit immer stärker den allgemeinen volkswirtschaftlichen Problemstellungen an.

### 3.

Die nachrangige Stellung des dezentralisiert wirtschaftenden Gewerbes im Industriesystem ist darin begründet, daß dieses letztere seine Kräfte und Antriebe aus den konzentrierten Bereichen der Kapitaldisposition, der Technikentwicklung und der wissenschaftlichen Intelligenzpflege erhält. Sichtbarer Ausdruck für die Überlegenheit dieser Mächte gegenüber dem Einzelnen ist das Große, das Organisierte, das Monumentale im Bereich des Wirtschaftens und dessen, was ihm dienstbar ist. Das instrumentale Prinzip dominiert nicht allein aufgrund der ökonomischen Macht, die ihm korrespondiert; es ist gleichzeitig durch die ihm eingeborene Dynamik wirtschaftlichen Denkens und Handelns überlegen. Die personal wirtschaftenden Einzelnen befinden sich diesem Sachverhalt gegenüber in der Situation prinzipieller Abhängigkeit und werden damit fertig, indem sie sich anpassen. Diese „abgeleitete“ Existenz steht zwar im Widerspruch zur geschichtlichen Herkunft vieler Sparten, insbesondere des Handwerks; sie stellt aber eine gegebene Tatsache dar, die nicht zuletzt der wissenschaftlichen Erkenntnis die Richtung weist. Die Dynamik des instrumental bestimmten ökonomischen Gesamtgeschehens nimmt keine Rücksicht auf die vorhandene Zahl der Personalwirtschaftler und ihre gegebene Streuung, auf Art und Größe ihrer Werkstätten und Betriebe, auf ihre Berufsverhältnisse und andere Umstände individueller Natur. Daher hat ein zu einer bestimmten Zeit erhobener Befund über die gewerblichen Strukturverhältnisse wenig Aussagekraft, er ist im strengen Sinne zufälliger Natur und könnte ebensogut ganz anders sein. Wohl aber schafft die erwähnte Dynamik des Instrumentalsystems den einzelnen Gewerbetreibenden und ganzen Gruppen von ihnen Gelegenheit, innerhalb und außerhalb der großen Wirtschaftsapparatur bestimmte wirtschaftlich-gesellschaftliche Verrichtungen ausfindig zu machen und in ihrer Betätigung ein mehr oder weniger lohnendes Auskommen zu finden. Die Grenzen dafür sind sowohl objektiv wie subjektiv gesetzt, d. h. von sachlichen Gegebenheiten der Situation ebenso abhängig wie von persönlicher Tüchtigkeit. Mit anderen Worten: Das w i s s e n s c h a f t

genommen. — Neuerdings führt das Wiener Institut für Gewerbeforschung (Prof. Heinrich) einen Konjunkturtest für verschiedene Gewerbebezüge durch.

liche Erklärungsprinzip für die (abgeleitete) Existenz einzeln tätiger Wirtschaftssubjekte im Rahmen apparativ bestimmter Industriesysteme ist eindeutig funktioneller Art. Gewerbe i. e. S. wird solange sein, als es echte volkswirtschaftliche Funktionen vorfindet, und es wird in dem Maße sein, als es sie wahrzunehmen vermag.

Obwohl diese Einsicht weder absolut neu noch unbedingt überraschend ist, bedeutet ihre Nutzanwendung gegenüber einem früheren Standort der Handwerks- und Gewerbeforschung immerhin eine Kehrtwendung um 180°. Lange Zeit ist man bemüht gewesen, ein gegebenes Vorhandensein von gewerblichen Betrieben und Schichten zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher (und vor allem praktisch-politischer) Überlegungen zu machen und Ausschau nach sinnvollen Möglichkeiten zu halten, das Vorhandene nützlich zu betätigen. Solange das kleine Gewerbe sich mehr oder minder abseits der großen Entwicklungsbahnen hielt und von den bewegenden Kräften des Systems wenig oder gar nicht berührt wurde, ging solchem Strukturdenken (Zustands- oder Existenzdenken) keineswegs jede Berechtigung ab. Je deutlicher indessen die neuere Gewerbeforschung den kontinuierlichen Umwandlungsprozeß freilegt, in welchem die Personalwirtschaftler in der Richtung auf technische und kommerzielle Modernität sich befinden, desto stärker treten strukturelle Gegebenheiten hinsichtlich ihrer prinzipiellen Gewichtung zurück. Das innere und äußere (betriebliche und gesamtwirtschaftliche) Strukturgefüge des dezentralisierten Gewerbes ist derart stark und umfassend in Bewegung geraten, daß nirgends mehr ein archimedischer Punkt gefunden werden kann, das Gewerbeproblem im modernen Industrialismus von struktureller Aussage her erklärbar zu machen. Es ergibt sich vielmehr, daß die sich unablässig vollziehenden Strukturwandlungen als Folge und Ausdruck laufender Funktionswandlungen zu begreifen sind, wie es die zahlreichen Untersuchungen der Rößle-Schule über die betriebswirtschaftliche Verfassung handwerklicher Gewerbebezweige eindeutig erweisen. Gewerbestruktur ist in erklärender Weise als Abhängige der Gewerbefunktion, und zwar im Einzelfall wie insgesamt, zu begreifen. Die Bestätigung dafür läßt sich an beliebigen Beispielen alter und neuer Handwerksberufe mühelos beibringen<sup>105</sup>.

Nimmt man die bereits dargelegte Abhängigkeit der dem Gewerbe zukommenden Funktionen von den dynamischen Kräften und Mächten des Instrumentalsystems hinzu, dann schließt sich der Kreis wissenschaftlicher Erklärung des Gewerbephänomens im modernen Indu-

<sup>105</sup> Vgl. P i e s t, H.: Die Technisierung der Landwirtschaft. Stuttgart 1953.

strialismus vollständig. Der Ansatzpunkt liegt im Wirkungsbereich des Instrumentalprinzips selbst und damit im Zentrum des herrschenden Systems. Von da ergehen Impulse zu gewerblichem Wirtschaften (im hier dargelegten Sinne) in die verschiedensten Richtungen und finden Aufnahme und Verwirklichung in den Schichten personal wirtschaftender Individuen — oder auch nicht. Im Falle der Realisierung richtet sich der institutionelle Rahmen (Werkstatt, Betrieb, Unternehmung) der Gewerbetätigkeit nach Art und Ausmaß der wirtschaftlichen Verrichtung, die das apparative System — aus welchen Gründen immer — dem **Ergänzungsbereich „Gewerbe“** aufträgt oder überläßt. So kommt es, daß der Betriebsgröße im Gewerbe keine normative Geltung mehr innewohnt, Gewerbe (Handwerk) nicht mit Kleinbetrieb identisch ist. Die Größe des Gewerbebetriebes, aber ebenso seine Struktur, seine Ausrüstung, seine Kundennähe und viele andere Merkmale sind nicht mehr absolut gesetzt, sondern ergeben sich als abhängige Varianten aus der Zweckbestimmung, die der Gewerbetreibende als wirtschaftendes Subjekt vorfindet. Wirtschaftliche Zweckbestimmung = ökonomische Funktion entscheidet über dasjenige, was früher als unveränderliche Größe gegolten hat, und relativiert es.

Die aktuelle Diskussion volkswirtschaftlicher Probleme des Gewerbes tendiert unausgesprochen in die aufgezeigte Richtung, d. h. zur funktionellen Betrachtungsweise gewerbewirtschaftlichen Geschehens. So gibt Beckermann<sup>106</sup> in seinen Standortuntersuchungen und Konjunkturanalysen eine sorgfältig erarbeitete Bestätigung dafür, daß ein in der Wirklichkeit gegebenes Handwerk, beispielsweise dasjenige im Industrierevier an der Ruhr, in ganz ausschlaggebender und eindeutiger Weise von den tragenden Umweltfaktoren bestimmt ist. Sein Erscheinungsbild kann geradezu als eine Funktion (Abhängige) der Kulturlandschaft gelten, in welche es hineingestellt, fast möchte man sagen: hineinkomponiert ist. Kaum einer der Umweltfaktoren ist bedeutungslos: weder die gegebene Agrar-, Industrie-, Verkehrs-, Siedlungs- und Sozialstruktur, noch Geologie und Klima, Lebensgewohnheiten und Mentalität der Bevölkerung und anderes mehr; historische Zufälligkeiten spielen ebenfalls eine erhebliche Rolle. Man wird daher der erkenntnistheoretischen Konsequenz nicht ausweichen dürfen, daß die Anwendung mono-ökonomischer Erklärungsprinzipien auf den Handwerksbereich in der Regel nicht ausreichen wird, vollständige Erkenntnisse zu bewirken.

<sup>106</sup> Beckermann, Th.: Lebensgrundlagen und regionale Struktur des Handwerks in Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 68 ff. — Derselbe: Landtechnik u. Landhandwerk, a.a.O., S. 17 ff.

Es sind genügend monographische Untersuchungen darüber vorhanden<sup>107</sup>, in welchem entscheidenden Maße das örtliche, bezirkliche und regionale Handwerk von der natürlichen und gesellschaftlichen Umwelt geprägt ist, in die es hineingestellt ist — was übrigens ein unmittelbarer Ausfluß seiner personalen Grundstruktur ist und im gleichen Maße sich abschwächt, in welchem das personale Grundelement verblaßt; instrumentale Wirtschaftsgebilde (Fabriken usw.) pflegen in der rationalen Zweckhaftigkeit ihrer Anlage von der umgebenden Kulturlandschaft weitgehend unabhängig zu sein (sie haben sie häufig genug denaturiert und verschandelt). Die Verarbeitung der zahlreich vorliegenden Monographien zu einem Gesamtbild der funktionalen Beziehungen zwischen Umwelt und Handwerk ist bisher nicht versucht worden; der Tatbestand als solcher darf dessen ungeachtet als ausreichend gesichert betrachtet werden. Er dürfte für die Erkenntnis des Handwerksproblems insofern belangvoll sein, als die weiter oben erwähnte *Systemabhängigkeit* des Handwerks (funktionale Abhängigkeit von den gestaltenden Mächten und Kräften des Industrialismus) ihr Gegenstück in einer ausgesprochenen *Milieuabhängigkeit* findet. Mir scheint, daß hiermit die maßgeblichen Bezugspunkte für eine analytische Erforschung des Handwerksphänomens festgestellt sind.

Beide Abhängigkeiten lassen sich indessen nicht scharf abgrenzen, sie berühren einander häufig und durchkreuzen sich. Das ist beispielsweise bei den Problemkreisen Betriebsdichte, Betriebsgröße, Standort, Beschäftigtengliederung, Auftragsstruktur, Konjunkturverlauf und anderen der Fall. Das will heißen, daß etwa die Betriebsdichte (Zahl der Werkstätten insgesamt und nach Branchen gegliedert auf je 1000 Einwohner) ebenso von Umweltfaktoren wie von industriellen Expansionstendenzen und Marktgegebenheiten beeinflußt wird und abhängig ist, ähnlich die Standortverteilung usw. Die Forschung wird darüber näher zu befinden haben. *Systemabhängigkeit* und *Milieuabhängigkeit* bestimmen gemeinsam das *Funktions- und Struktur* bild des Handwerks, wobei immer deutlicher zutage tritt, daß die Strukturzüge des Handwerkskörpers den Wandlungen des Funktionsbildes folgen. Zu vermuten ist, daß in dieser Hinsicht alle Zweige des personal wirtschaftenden Gewerbes gleich reagieren und dem dargelegten Grundsatz folgen. Für den Handwerksbereich ist der Sachverhalt ausreichend belegt: Die aufgezeigten generellen Abhängigkeitsverhältnisse wirken nach allen Seiten hin als spezielle Abhängigkeiten fort.

<sup>107</sup> Vgl. Wernet, W. (Hrsg.): Bibliographie des Handwerks. Verzeichnis der Dissertationen 1945—1952. Göttingen 1955. — Dasselbe 1933—1944. Göttingen 1956.



Die erzwungene Anpassung des handwerklichen Wirtschaftens an Erfordernisse des industrialistischen Systems, neuerdings durch individuelles Mitgehen der Betriebsinhaber und berufsgemeinschaftliches Handeln von Berufsorganisationen mit staatlicher Hilfe initiativ gefördert, schreitet etwa seit dem Währungsschnitt mit progressiver Beschleunigung fort und ergreift alle Bereiche handwerklicher Existenz. Das trifft außer auf die Grundsätze und Methoden des Wirtschaftens und den institutionellen Rahmen nicht zuletzt auf die geistig-seelische Haltung der Handwerkerschaft zu; der *h a b i t u e l l e* *A n p a s s u n g s p r o z e ß* wird zwar in seiner Ausbreitung noch teilweise durch die bekannte Überalterung in den Reihen der Selbständigen gehemmt, greift aber dort immer tiefer, wo die jüngere Generation das Heft in die Hand nimmt. Da im Vergleich zu den effektiven, auch der Durchschnittsintelligenz des Gewerbetreibenden erkennbaren und realisierbaren Chancen des Industrialismus zugunsten gewerblicher Individualbetätigung die lediglich potentiellen Chancen wachsen, aber zu ihrer Erschließung größerer Wendigkeit, nicht selten auch besserer Berufskenntnisse und größerer Kapitalien bedürfen, so ist die schneller ablaufende physische Regenerierung der Selbständigenschicht von erheblicher Bedeutung. Soziologische Klärungen dieser Sachverhalte tun daher dringend not, wofür die Handwerkskammern und Berufsverbände empirisches statistisches Material in wachsender Breite zur Verfügung halten<sup>108</sup>. Die in den sekundärstatistischen Aufzeichnungen der Organisationsstellen vorhandenen Informationsquellen stehen der wissenschaftlichen Bearbeitung offen.

Wohl am deutlichsten tritt die wachsende Integration des Gewerbewesens in den Systemzusammenhang des Industrialismus auf dem Gebiet des Konjunkturgeschehens hervor. Das vorhandene Beobachtungsmaterial älteren und neueren Datums läßt die zunehmende Reagibilität des Handwerksbereiches gegenüber konjunkturellen Bewegungen, darüber hinaus ein teilweise anders geartetes Reagieren als früher erkennen. Beides hängt einmal mit dem gewandelten Funktionenbild, zum anderen mit den veränderten Betriebsstrukturen zusammen. Jenes ist stark von der Ausbreitung gewerblicher Aufträge zu Lasten der privaten Kundenversorgung und von der Zunahme direkter und indirekter Handelsfunktionen beeinflußt; die Strukturveränderungen der Betriebe sind vor allem durch höhere Kapitalintensität und stärkeren technischen Instrumentalcharakter gekennzeichnet.

<sup>108</sup> Vgl. Deutscher Handwerkskammertag: Jahresbericht 1. April 1955 bis 31. März 1956. Als Manuskript gedruckt. o. O. (Bonn) o. J. (1956), S. 222 ff. und frühere Berichte.

Das Essener Wirtschaftsinstitut<sup>109</sup> unterscheidet u n t e r s c h i e d - l i c h e Konjunkturabläufe sowohl unter dem Gesichtspunkt der Betriebsgröße (sprich: Kapitaleinsatz und Technikausstattung) als auch unter dem der Branchendifferenzierung. Man wird als weiteren Gesichtspunkt die Regionalstruktur hinzunehmen dürfen, die im Handwerksbereich (anders als in der Industrie, von Sonderfällen wie Grenzlandverödung abgesehen) konjunkturelle Ausschläge ermöglicht, die allerdings zum großen Teil auf betriebliche und fachliche Differenzierung zurückgeführt werden können. Das Institut bildet zur schärferen Präzisierung der Vorgänge drei Teilbereiche: Investitionsgüter-, Konsumgüter- und Baugewerbe und zeigt die Bedingungen für entsprechende Sonderkonjunkturen innerhalb des Handwerksbereiches auf. Es ist aber nicht so, daß der jeweilige Verlauf mit dem korrespondierenden Industrie-Teilbereich ohne weiteres übereinstimmt; im Investitionssektor bleibt das Gewerbe beispielsweise einmal hinter dem industriellen Verlauf zurück, ein andermal eilt es ihm voraus. Früher teilweise unbekannte Einflüsse machen sich jetzt auch im Handwerksbereich geltend: Liquiditätsprobleme, wachsende Lagervorräte, das Teilzahlungsgeschäft u. a. mehr. Da Eigeninvestition und Export im Handwerk eine geringe Rolle spielen, schälen sich als k o n j u n k t u r b e s t i m m e n d e Momente in der Hauptsache folgende heraus: Investitionsvolumen der öffentlichen Hand (Bautätigkeit), Investitionsentscheidungen der Wirtschaft, Einkommensentwicklung und -verteilung der Bevölkerung, Konsumbereitschaft und Verbrauchsgewohnheiten der privaten Abnehmer. Generell fördert der Konjunkturanstieg den Zug zum größeren Betrieb auch im Handwerk, dessen Realisierung auf verschiedene Weise erfolgen kann: durch fachliche Spezialisierung, Angliederung von Nebenbetrieben, Errichtung von Filialgeschäften oder Kombination von Vorgängen solcher Art. Im Baugewerbe ist die Investitionsrate besonders hoch und die Herausbildung leistungsfähiger Mittelbetriebe besonders lebhaft. Der hiermit geleistete Beitrag zu einer Wirtschaftslehre des Handwerks läßt weitere lehrreiche Aufschlüsse über das konjunkturelle Verhalten der im Handwerk zusammengefaßten Individualwirtschaftler und Personalbetriebe erwarten.

Was die konjunkturell relevanten U m s c h i c h t u n g e n der Abnehmerschaft im ganzen betrifft, so schätzt das DIW-Berlin<sup>110</sup> den Vorkriegsanteil der privaten Abnehmer auf 60 vH., den der gewerblichen Verbraucher unter Einschluß des Wohnungsbaus auf

<sup>109</sup> Den Sachverhalt interpretiert im gleichen Sinne Oehler, W.: Strukturzüge der niedersächsischen Handwerkswirtschaft. Bremen-Horn 1953, S. 31 ff.

<sup>110</sup> Wochenbericht Nr. 18/1956: Leistung und wirtschaftliche Verflechtung des Handwerks im Bundesgebiet. Vom 4. 5. 1956.

40 vH. des Umsatzes der Handwerkswirtschaft; der Privatabsatz ist 1950 auf 55 vH. und 1955 auf etwa 48 vH. zurückgegangen, die übrigen Leistungen haben sich entsprechend erhöht. Die Umschichtung geht in erster Linie auf das Konto Baugewerbe, während etwa die Nahrungsmittelgruppe fast ausschließlich an Privatkundschaft liefert, das Metallhandwerk etwa zur Hälfte. Indessen würde es voreilig sein, für die Zukunft eine lineare Fortsetzung dieser Entwicklung zu erwarten; die empirische Konjunkturforschung wird konkret nachzuweisen haben, wie die Kurve der „Absatzstruktur“ weiterhin verläuft.

Die Vermutung spricht dafür, daß eine Reihe wichtiger Vorgänge im Schoße der Handwerkswirtschaft über das bisher angenommene Maß hinaus von den Wandlungen der Absatzstruktur abhängt und beeinflusst wird. Zunächst einmal werden Betriebsgröße und betrieblicher Aufbau davon berührt, die wichtigsten Daten darüber sind allgemein bekannt<sup>111</sup>. Ein sprechender Hinweis dazu: in Nordrhein-Westfalen, wo die Tendenz zur Verdrängung des privaten durch den gewerblichen Abnehmer besonders stark wirksam ist, hat von 1951 auf 1952 die Zahl der Handwerksbetriebe mit mehr als 20 000 DM Jahresumsatz um rund 4000 Einheiten zugenommen, diejenige der Kleinst- und Kleinbetriebe ging gleichzeitig um rund 7700 Einheiten zurück<sup>112</sup>. Der empirischen Forschung ist die Aufgabe gestellt, nähere Aufschlüsse gerade über die Ursachen des Verschwindens handwerklicher Betriebe zu erarbeiten, auf welches die verschiedensten Umstände hinwirken können. Mit globalen Angaben hierüber ist heute kaum noch etwas gewonnen, insbesondere bleiben die Wettbewerbsvorgänge innerhalb der Handwerkerschaft verdeckt. Es dürfte aber ein Anliegen wirklichkeitsnaher Erkenntnis sein, Ablösungs- und Verdrängungsprozesse außerhandwerklichen Ursprungs von Aufstockungs- und Konzentrationsvorgängen zu trennen, die sich im Handwerksbereich selbst abspielen. Damit hängen wiederum die bislang ebenfalls allzu pauschal behandelten Problemkreise der Betriebsdichte und Beschäftigten-dichte in Verbindung mit der Standortproblematik des Handwerks zusammen.

Die Betriebszahlen, d. h. der jeweilige Bestand an Arbeitsstätten, werden kaum noch zur Beurteilung der „Lebensfähigkeit“ des Handwerks herangezogen, jedenfalls nicht als Kriterium *sine qua non*. Das kann nicht bedeuten, daß dieser Gesichtspunkt für die Aufhellung der Handwerksprobleme uninteressant geworden wäre — im Gegenteil. Eine ausreichend differenzierte Streuung der Betriebsstätten im

<sup>111</sup> Fortlaufende Angaben darüber enthält auf Grund der jeweils neuesten Ermittlungen: Deutsches Handwerksblatt, Halbmonatsschrift für Handwerkspolitik, Handwerkswirtschaft und Handwerkskultur. Bonn 1949 ff. Verlagsamt Alfeld/Leine.

<sup>112</sup> Siewert, W.: Strukturwandlungen des Handwerks im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung, a.a.O., S. 20.

Raume berührt unmittelbar die volkswirtschaftliche Grundfunktion des Handwerks und läßt daher keine beliebige Einschränkung zu. Das wird von den Konkurrenztheoretikern allzu leicht übersehen, wie es übrigens auch im Einzelhandel belangvoll ist<sup>113</sup>. Der Entwicklungsverlauf ist in beiden Bereichen gegenwärtig verschieden: im Handwerk geht die Gesamtzahl der Betriebe seit 1949 ständig zurück, im vorwiegend kleinbetrieblichen Einzelhandel tritt dagegen ein sehr erheblicher Nettozugang zutage<sup>114</sup>. Teilweise wird man zur Erklärung dieser Diskrepanz den großen Befähigungsnachweis im Handwerk heranziehen dürfen; es liegen aber auch unterschiedliche ökonomische Sachverhalte vor, die darauf schließen lassen, daß die Wettbewerbsvorgänge in beiden Bereichen verschiedenartigen Charakters sind. Weitere Klarheit darüber wird erst zu erwarten sein, wenn es möglich sein wird, eine Wirtschaftslehre des Handwerks derjenigen des Handels (Seyffert) zu konfrontieren. Die fast durchgehend auftretende kontinuierliche Zunahme der durchschnittlichen Betriebsgrößen im Handwerksbereich bedarf vordringlich einer systematischen Überprüfung nach Ursachen und Wirkungen und der sachkundigen, unschematischen Interpretation, da sich hinter dem scheinbar einheitlichen Gesamtbild recht unterschiedliche und teilweise gegensätzliche Vorgänge verbergen. Für eine Globalbetrachtung mögen folgende Vergleichsziffern aufschlußreich sein: im Zeitraum 1949 bis 1953 stand einem Rückgang im Bestand an Handwerksbetrieben um 8 vH. eine Zunahme der Beschäftigten um 18 vH. und eine solche der Umsatzwerte um 60 vH. gegenüber<sup>115</sup>.

Verstärktes Interesse wird die Forschung künftig der *Beschäftigtenbewegung* im Bereich der personal wirtschaftenden Gewerbetreibenden zuwenden, da hierdurch die Abhängigkeit der Kleinen von der Dynamik des industriellen Gesamtsystems in einer Weise demonstriert wird, die unmittelbar an ihre Grundstruktur und Wesensart rührt. Das will heißen, daß die berufliche Substanz der Einzelwirtschaftler infolge Ablösung der persönlichen Technikverrichtung durch Mechanismen und Apparatismen sowie infolge Substitution des Berufsfachmannes durch zugeordnete Betriebskräfte (technischer und kaufmännischer Verrichtung) und (angelernte oder ungelernte) Hilfskräfte subjektiv und objektiv zurückgedrängt wird oder sogar in Verlust geraten kann. Es handelt sich um einen (wiederum sehr

<sup>113</sup> Selbständige Überlegungen hierzu bei F l e c k, W.: Wissenschaftliche Absatzführung, ihr Gegenstand und die Mittel zu ihrer Verbreitung. In: Internationales Gewerbearchiv, 4. Jg., S. 64 ff. St. Gallen 1956.

<sup>114</sup> DIW, Wochenschrift Nr. 17/1955: Struktur und Bedeutung der deutschen Handwerkswirtschaft. Vom 29. 4. 1955.

<sup>115</sup> S i e w e r t, W.: Strukturwandlungen des Handwerks im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung, a.a.O., S. 20.



komplexen und keineswegs gleichläufigen) Vorgang von allergrößter Tragweite wirtschaftspädagogischer, berufspolitischer, ökonomischer, sozialer, berufsständischer und gesellschaftlicher Natur. Die Aufzählung lediglich der wichtigsten Wirkungsrichtungen umreißt einen Themakreis der Gewerbeforschung außer von prinzipieller Wichtigkeit auch von besonderer Aktualität, und zwar für die Allgemeinheit nicht minder als für die betroffenen Kreise; mit der fortschreitenden Umwandlung des manuell-empirischen Habitus früherer Handwerker-generationen in eine stärker intellektuell bestimmte Grundhaltung gerät unser ganzes System der Berufserziehung und beruflichen Ausbildung in Bewegung; ohne daß vorläufig ein direkter Zusammenhang bestünde, wirft hier bereits die kommende Automation bestimmter Wirtschaftsvorgänge ihre Schatten voraus.

Wenden wir den Blick vorübergehend auf die *Milie u a b h ä n g i g k e i t d e s H a n d w e r k s*, die im übrigen *cum grano salis* auch für die anderen Zweige des dezentralisiert und personal wirtschaftenden Gewerbes besteht, so rückt hier die Standortproblematik von selbst in den Vordergrund. Es liegen zahllose ältere und jüngere Einzelbeiträge zur Standortfrage des Gewerbes vor, denen mangels systematischer Verarbeitung aufgrund theoretischer Überlegungen bis vor kurzem die Verdichtung zu allgemeinen Erkenntnissen versagt geblieben ist. Nunmehr hat Beckermann<sup>116</sup> entscheidende Vorarbeit für eine systematische Standortkunde des Handwerks geleistet, die wiederum als Vorstufe zu einer wissenschaftlichen Standortlehre gelten kann, die es gleichzeitig mit dem übrigen Teil des Gewerbes im hier behandelten Sinne zu tun haben wird. Der Autor geht insbesondere den von ihm so genannten Gebietstypen (industrielle und ländliche Bezirke) und Siedlungstypen (zentrale Städte, vielseitige und einseitige Industriestädte, vielseitige und einseitige Landkreise usw.) nach, zeigt mittelbare und unmittelbare Einflüsse derselben auf, stellt die für das Handwerk speziell wirksamen Standortfaktoren heraus, untersucht die Absatzradien und gelangt für die zwei Hauptkategorien von Handwerkszweigen — Konsumgüter- und Investitionsgüterzweige — zu systematisch geordneten Ergebnissen von eindrucksvoller Prägnanz. Wie nicht anders zu erwarten, spielen die rechenbaren Elemente in diesem Standortbild keine dominierende Rolle, von exakt meßbaren Faktoren im Sinne Alfred Webers zu schweigen. Dafür ergeben sich prägnante Beziehungen zum gegebenen Kultur- und Wirtschaftsraum, die außerordentlich bildhaft und einprägsam sind. In der (noch ausstehenden) Verknüpfung mit dem Begriffsapparat und den Systemgedanken einer theoretisch gerichteten Handwerksforschung

<sup>116</sup> Beckermann, Th.: Lebensgrundlagen und regionale Struktur des Handwerks in Nordrhein-Westfalen, a.a.O., S. 68 ff,

erscheinen die vorgelegten Ergebnisse geeignet, die Problematik einer Standortlehre des Gewerbes lösbar zu machen. Freilich sollte hierfür auch die empirische Basis erweitert werden, da ausreichendes Vergleichsmaterial zu Kontrollzwecken noch fehlt. Kehren wir damit zu den Auswirkungen der Systemabhängigkeit auf den Handwerkskörper zurück.

Die laufende Vergrößerung der Handwerksbetriebe — die Durchschnittsgröße liegt für das Gesamthandwerk<sup>117</sup> im Schnitt jetzt bei 4,5 bis 5 Personen je Betrieb, bleibt in bestimmten Berufsgruppen dahinter zurück und geht in anderen darüber hinaus — bedeutet in den meisten Fällen mehr als ein bloß additives Wachstum, bei welchem mehr Gesellen und Lehrlinge um den Meister geschart sind als früher. In dieser letzteren Weise pflegte sich der ausschließlich personal geartete Werkstattbetrieb des alten Handwerks zu vergrößern, solange die Handwerkstechnik die Grenzen des Werkzeughaften nicht überschritten hatte. In welchem Maße solches inzwischen geschehen ist, deutet die betriebliche Verwendung maschineller Antriebskräfte an, die 1949 bei 3,7 PS je Arbeitsstätte lag und damit mehr als 1 Pferdestärke je Kopf der Beschäftigten betrug<sup>118</sup>. Neuerdings dürfte darin ein weiterer Fortschritt erzielt sein. Die wachsenden Betriebsgrößen aufgrund höherer Beschäftigtenzahlen kommen heute in der Regel im Wege technischer Intensivierung des Betriebsgeschehens und damit in Verbindung mit steigender Kapitalintensität zustande. Das hat zur Folge, daß die mit betrieblichem Kapitaleinsatz verknüpften Probleme nun auch im Bereich des personalen — vorläufig noch vorwiegend personalen — Wirtschaftens, wo sie bislang (häufig zu Unrecht) ein unentwickeltes Dasein geführt haben, ans Tageslicht treten, gewissermaßen virulent werden. Das Tor zur Einbeziehung der Werkmannsarbeit des Handwerkers in die Entfaltung der Produktivität ist aufgestoßen, in jenen Vorgang mithin, der die gegenwärtige Phase der industriellen Dynamik vorwiegend kennzeichnet. Die Wirtschaftsleistungen des Handwerks wachsen in neue Formen, neue Dimensionen, neue Beurteilungsmaßstäbe und Problemstellungen hinein.

Schon früher<sup>119</sup> ist versucht worden, über die Investitionen des Handwerks Klarheit zu gewinnen, um diese Seite der Handwerkstätigkeit in ein volkswirtschaftliches Gesamtbild einfügen zu können.

---

<sup>117</sup> Die Ergebnisse der jährlich durchgeführten Berechnungen werden laufend im Deutschen Handwerksblatt (Bonn 1949 ff.) veröffentlicht.

<sup>118</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 22/1954: Zur Situation des Handwerks im Bundesgebiet. Vom 28. 5. 1954.

<sup>119</sup> Institut f. Konjunkturforschung: Kapitalbildung und Investitionen in der deutschen Volkswirtschaft 1924 bis 1928. Sonderheft 22 der Vierteljahrshefte zur Konjunkturforschung. Berlin 1931.

Unter Verzicht auf die Ermittlung der gesamten Anlagewerte zu einem bestimmten Zeitpunkt ist festgestellt worden, daß 1924 bis 1928 in der Handwerkswirtschaft rund 705 Millionen RM für Neu- und Umbauten, Inventarvermehrung, Anschaffung von Maschinen usw. investiert worden sind (a.a.O. S. 130). Die in der absoluten Höhe überaschende Summe ergibt bei Umrechnung auf damals 3,4 Millionen Beschäftigte (im Reichsgebiet) eine Quote von rund 200 Mark je Kopf, schrumpft also auf nicht mehr als rund 40 Mark je Kopf im Jahresmittel zusammen. Gleichzeitig wurde ein Lagerzuwachs von rund 566 Millionen RM festgestellt, was eine Gesamtinvestition in fünf (konjunkturell schlechten bis mitteltguten) Jahren von rund 1,27 Mrd. RM ergibt.

Damals wurde kommentiert: „Diese Investition stand im Zusammenhang mit der im ganzen verhältnismäßig günstigen Entwicklung der Umsätze, wodurch ein Anreiz zu einer gewissen Ausdehnung des Betriebes gegeben war; vielfach setzte sogar die Umsatzzunahme eine solche Ausdehnung geradezu voraus“ (ebda). Von besonderem Interesse dürfte der nachgewiesene konjunkturelle Rhythmus der Investitionstätigkeit sein (a.a.O. S. 131):

1924 = 57 Mill. RM  
1925 = 165 Mill. RM  
1926 = 116 Mill. RM

1927 = 210 Mill. RM  
1928 = 157 Mill. RM

Die Schätzung von Siewert<sup>120</sup>, der für 1936 den Anlagewert (Betriebs- und Geschäftsausstattung) des Gesamthandwerks mit rund 1,5 Mrd. RM beziffert, dürfte im Hinblick auf die obigen Größenordnungen sicherlich zu niedrig gegriffen sein, indessen sind weitere Berechnungsversuche nicht bekannt geworden. Es wird auch kaum möglich sein, auf repräsentativer Grundlage zu realistischen Ergebnissen zu kommen, da die praktischen Verhältnisse zu heterogen sind. Wenn Siewert weiterhin die Anlagewerte aus 1936 mit 9 vH. des Umsatzwertes vom gleichen Jahre beziffert und für 1953 einen entsprechenden Anteil von 16 bis 18 vH. annimmt (a.a.O. S. 12), so muß die Treffsicherheit dieser, zugestandenermaßen groben Schätzung offen bleiben. Im Zusammenhang hiermit ist auch versucht worden, den jährlichen Handwerksbedarf an Investitionsgütern zu ermitteln, indem eine Relation zum jährlichen Waren- und Materialeinsatz hergestellt wurde<sup>121</sup>; doch erscheint es fraglich, ob die geeignete Methode hierzu schon gefunden ist. Immerhin ist angedeutet, daß der Handwerkskörper auf dem Investitionskonto der Volkswirtschaft mit einem be-

<sup>120</sup> Siewert, W.: Strukturwandlungen im Handwerk im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung, a.a.O., S. 4.

<sup>121</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 18/1956: Leistung und wirtschaftliche Verflechtung des Handwerks im Bundesgebiet. Vom 4. 5. 1956.

achtlichen Betrag zu Buche steht und daß infolgedessen die Bemühungen um eine weitere Klärung fortgesetzt werden müssen.

Gehen dergestalt laufend wachsende Kapitalanteile in die Wirtschaftsleistung des Handwerks ein, die zu ihrem Teil den zahlenmäßig schwer bestimmbaren Kreditbedarf für mittel- und langfristige Zwecke begründen, so gewinnt die Frage nach den Vorleistungen, die die Handwerkswirtschaft laufend beansprucht, nicht minder an Interesse. Frühere Berechnungen darüber sind vom Enquete-Ausschuß<sup>122</sup> versucht worden, der bei einem geschätzten Handwerksumsatz von etwa 20 Mrd. RM (1926) auf einen geschätzten Einsatz an Werkstoffen (Roh- und Hilfsstoffen) von 10 bis 12 Mrd. RM gekommen ist. Das DIW<sup>123</sup> schätzt die vom Handwerk beanspruchten Vorleistungen (Roh-, Halb- und Fertigerzeugnisse, Dienste) für 1950 auf etwa 13 Mrd., für 1954 auf etwa 19 Mrd. DM. Der Gesamtumsatz hat 1950 rund 24,5 Mrd. und 1954 rund 37,0 Mrd. DM betragen<sup>124</sup>; der Material- und Wareneinsatz würde hiernach 1950 etwa 53 vH. und 1954 etwa 51 vH. der Umsatzwerte ausgemacht haben. Mögen die Schätzungen und Berechnungen noch auf unsicherer Grundlage ruhen — sie dürften mit zunehmender Rechenhaftigkeit des handwerklichen Wirtschaftens an Zuverlässigkeit gewinnen und dazu beitragen, bisher unerkannt gebliebene Vorgänge der Volkswirtschaft zu entschleiern.

Es liegt in der Natur der vorwiegend in personalen Formen erbrachten Wirtschaftsleistungen des Handwerks, daß ihre Quantifizierung, d. h. Reduzierung auf eine gemeinsame Vergleichsbasis größten Schwierigkeiten begegnet und teilweise überhaupt undurchführbar ist. Nicht zuletzt aus diesem Grunde entziehen sich bestimmte Teile des Handwerksbereiches der quantitativen Theorie, sie bringen keine exakt meßbaren Leistungen hervor. Sie entziehen sich aber auch schon der stofflichen Fixierung nach Stückzahl, Maß oder Gewicht. Dazu zählen die Dienstleistungen aller Art, die Reparatur- und Pflegearbeiten an mobilen und immobilen Sachgütern, aber auch die Hervorbringung individueller Einzelleistungen beispielsweise kunsthandwerklicher Art. Daher wird es niemals möglich sein, den vollen Beitrag des Handwerks zum Gesamtprodukt befriedigend anschaulich zu machen. Was an Möglichkeiten verbleibt, das Hervorgebrachte meßbar, rechenbar und vergleichbar zu machen, ist auf die Erfassung der geleisteten Arbeitsstunden und der getätigten Umsätze begrenzt. Hier-

<sup>122</sup> Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft: Das Deutsche Handwerk. 1. Band (Generalbericht). Berlin 1930, S. 316.

<sup>123</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 17/1955: Struktur und Bedeutung der deutschen Handwerkswirtschaft. Vom 29. 4. 1955.

<sup>124</sup> Deutscher Handwerkskammertag: Jahresbericht, a.a.O., S. 224.



bei gilt für die Arbeitsstunden dasselbe wie für die Arbeitskräfte (siehe oben): je weiter die Leistungsdifferenzierung im Handwerk fortschreitet, desto stärker leidet die Vergleichbarkeit der Arbeitskräfte und Arbeitsstunden untereinander. Als neutraler Vergleichsmaßstab bietet sich somit lediglich das Umsatzvolumen an. Aber der Schein trügt auch hier; hinter den Umsätzen lauern die gleichen Schwierigkeiten, die zur Ausscheidung anderer Maßstäbe geführt haben, einträchtig vereinigt. Womit sich die resignierende Erkenntnis ergibt, daß ein so stark differenzierter und persongebundene Wirtschaftsleistungen hervorbringender Verrichtungskörper wie das Handwerk überhaupt und grundsätzlich mit einer Normalelle nicht ausgemessen werden kann — trage sie welche Bezeichnung immer. Trotzdem kann aus naheliegenden Gründen nicht darauf verzichtet werden, die Lösung der Aufgabe wenigstens näherungsweise in Angriff zu nehmen.

Die U m s a t z p r o b l e m a t i k des Handwerks rollt kaleidoskopartig die ganze Problemsituation dieses Wirtschaftszweiges auf, deren Labilität ihr gegenwärtig hervorstechendes Merkmal ist. Man erinnere sich hierzu der umfassenden Rückzugsbewegung in diesem Bereich von der sogenannten sekundären zur tertiären Produktion, des gleichzeitig ablaufenden Technisierungs-, Kommerzialisierungs- und Instrumentalisierungsprozesses in den sogenannten Ursprungs- und Folgehandwerken<sup>125</sup>, der Umschichtungsvorgänge von privater zu gewerblicher Nachfrage und der Konzentrationserscheinungen innerhalb der eigenen Grenzen — um eine zutreffende Vorstellung vom Ausmaß dieser Labilität zu erhalten. Die Handwerksumsätze setzen sich — in ständig wechselnder Proportion — aus der Ausübung eines halben Dutzend verschiedenartiger Grundfunktionen zusammen, wobei Kapitalausstattung (in verschiedenen Formen), Technisierungsgrad, Kapitalumschlag, Arbeitsintensität, Materialeinsatz und andere Daten in allen erdenklichen Abstufungen variieren. Die Folge wird sein müssen, daß der funktionell und strukturell so differenziert gewordene Wirtschaftskörper des Handwerks für Forschungs- und wissenschaftliche Erkenntniszwecke zerlegt werden muß und daß globale Aussagen bestenfalls aus einzeln gewonnenen Teilergebnissen nachträglich zusammengefügt werden können. Im anderen Falle wird Inkommensurables wahllos durcheinander geworfen, woraus lediglich ein Konglomerat pseudowissenschaftlicher Einsichten hervorgehen kann. Die empirische Handwerksforschung ist ihrem Objekt erst auf halbem Wege begegnet und hat die Aufgabe noch vor sich, es methodisch im vollen Umfange zu bewältigen.

---

<sup>125</sup> Vgl. O e h l e r, W.: Die Wandlungen des funktionellen Leistungsbildes des Handwerks unter besonderer Berücksichtigung des Technisierungsprozesses. Als Manuskript gedruckt. Hannover 1954.

Die bundesstatistischen Ermittlungen über die Kostenstruktur im Handwerk<sup>126</sup> lassen keinen Zweifel hieran. Worauf es nunmehr vorrangig ankommen wird, ist der Brückenschlag von den betriebswirtschaftlich gewonnenen Einblicken zu gesicherten volkswirtschaftlichen Erkenntnissen über das handwerkswirtschaftliche Geschehen. Mangels besser geeigneter Ansatzpunkte rückt in dieser Blickrichtung die Umsatzforschung an die erste Stelle der einschlägigen Bemühungen. Aus der Überlegung heraus, daß die Befriedigung persönlich gearteten Bedarfs der gesamtwirtschaftlichen Zweckbestimmung des Handwerks am nächsten kommt und ihm auch die günstigsten Entfaltungsmöglichkeiten bietet, sind das Berliner und das Essener Wirtschaftsinstitut der Frage nachgegangen, wie es in concreto um den Anteil des sogenannten gehobenen Bedarfs im Umsatzbild des Handwerks bestellt sein mag. Das Berliner Institut<sup>127</sup> errechnet, auf den Gesamtumsatz des Handwerks in 1953 bezogen, für das Bauhandwerk einen Umsatzanteil von über 30 vH., für die Nahrungsmittelzweige einen solchen von etwa 28 vH.; beide Gruppen arbeiten für einen mehr elementaren Bedarf. Hiernach verbleibt für den „gehobenen“ Bedarf eine Umsatzquote von etwa 40 vH., wovon auf die Gruppe der Metallhandwerke mit besonders hohem Handelsumsatz allein etwa die Hälfte entfällt. Tendenziell ist kein Wachstum zu erkennen, da die Zuwachsrate von Handwerkumsatz und Masseneinkommen in 1953/54 mit nahezu 10 vH. etwa gleiche Höhe aufweist, für einen gehobenen Zusatzbedarf mithin noch erheblicher Spielraum verbleibt. Für 1954 stellt das Institut sodann allerdings einen „gewissen Zug zu einem stärkeren Angebot hochwertiger Erzeugnisse“ fest (Wochenbericht Nr. 17/1955). Das Essener Institut<sup>128</sup> faßt seine Beobachtungen ebenfalls dahin zusammen, daß die Auftriebstendenzen bei Gütern und Dienstleistungen des verfeinerten Kulturbedarfs verhältnismäßig gering sind. Wenn die Begriffe „gehobener“ oder „verfeinerter“ Bedarf auch wenig exakt sind, so ist doch die Aufteilung des Handwerkumsatzes unter diesem Gesichtspunkt nicht verfehlt; bekanntlich knüpfen sich konkrete Erwartungen innerhalb und außerhalb des Handwerks<sup>129</sup> gerade an diese Richtung der Handwerkstätigkeit im Interesse einer qualitativen Verbesserung des allgemeinen Lebensstandards.

---

<sup>126</sup> Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 49, Heft 2, Stuttgart-Köln o. J. (1956).

<sup>127</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 49/1954: Expansionsmöglichkeiten des Handwerks im Bundesgebiet und in West-Berlin. Vom 3. 12. 1954.

<sup>128</sup> Die Konjunkturentwicklung des Handwerks im Jahre 1955. o. O. (Essen) 1956, S. 17.

<sup>129</sup> Vgl. z. B. die mittelstandspolitische Publizistik in den maßgeblichen Tages- und Wirtschaftszeitungen seit Verkürzung der Handwerksordnung von 1953.

Zu konkreteren Aussagen als die vorgenannte Unterscheidung führt die bei der Handwerkszählung 1949 verwendete Aufgliederung der Umsätze in „Handwerks-“ und „Handelsumsatz“, wobei der Umsatz aus handwerklicher Tätigkeit nochmals in drei Kategorien aufgeteilt ist: Neuherstellung einschl. Installation und Montage, Reparaturen, Dienstleistungen<sup>130</sup>. Die Globalwerte für das Gesamthandwerk lauten:

Handwerksumsatz	= 79,5 vH.	Neuherstellung usw.	= 77 vH.
Handelsumsatz	= 20,5 vH.	Reparaturen	= 19 vH.
	100,0	Dienstleistungen	= 4 vH.
			100

Es liegt aber auf der Hand, daß diese Anteile für wissenschaftliche Aussagen bedeutungslos sind; daher ist es auch zwecklos, Abweichungen einzelner Gruppen oder Zweige von der Standardformel zu berechnen, die eine fiktive Größe darstellt. Sachliche und methodische Unzulänglichkeiten des Globalschemas sauber herauszuarbeiten und detaillierte Vorschläge für eine wirklichkeitsnahe Analyse der Umsatzstrukturen vergleichbarer Betriebsgruppen zu entwickeln, dürfte angesichts der gegenwärtig durchgeführten Wiederholung der Handwerkszählung von unmittelbarem Interesse sein. Allerdings würde die Verwirklichung dieser Aufgabe voraussetzen, daß das Tabellenprogramm der Handwerkszählungen erheblich stärker ausgeweitet wird als bisher — was eine bloße Kostenfrage darstellt. Wegen der Weitläufigkeit der Materie soll hier davon Abstand genommen werden, das Problem weiter zu verfolgen. In jedem Falle scheint es indessen angebracht, davor zu warnen, generelle Schlüsse und Aussagen über den Handwerksumsatz lediglich aus Gesamtzahlen herzuleiten, wie etwa die Aussage, der Handwerkshandel habe zu- oder abgenommen. In solcher Allgemeinheit sind zutreffende Aussagen für den Handwerksbereich ein für alle Mal ausgeschlossen, da sie gegebene Zusammenhänge nicht bloßlegen, sondern verdecken.

Mit zunehmender Verfeinerung der Berechnungsmethoden für die Ermittlung volkswirtschaftlicher Vorgänge und Daten wächst erklärlicherweise das Erfordernis, auch bei der Durchforschung des Handwerksbereiches immer mehr in die Tiefe zu gehen. So hat etwa das Berliner Institut damit begonnen, bei der Ermittlung von Zuwachsraten nach Handwerksgruppen zu differenzieren<sup>131</sup>, wobei sich recht erhebliche Unterschiede ergeben, die bei einer weiteren Aufgliederung nach Branchen noch zunehmen dürften. Obwohl in diesen und anderen Fragen die oben sogenannte Systemabhängigkeit des Handwerks dominiert, herrscht sie keineswegs allein. Fast in alle Pro-

<sup>130</sup> Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Band 16, S. 36. Stuttgart-Köln o. J. (1952).

<sup>131</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 18/1956 v. 4. 5. 1956.

blemstellungen spielt auch die Milieuabhängigkeit hinein, wie sich beispielsweise an der Struktur des Handelsumsatzes im Handwerk nachweisen läßt. So gibt DIW<sup>132</sup> für 1949 bekannt, daß dem Handelsumsatzanteil im Bundesgebiet von 18,5 v.H. ein solcher in Westberlin von nur 9,7 v.H., in Hamburg von 8,9 v.H. gegenüberstand; drastischer läßt sich das oben über die Aussagekraft von Globalziffern Gesagte kaum illustrieren. Was die fachliche Differenzierung der Handelsanteile am Handwerksumsatz betrifft, so schwankt der Anteil in sehr weiten Grenzen, wie sich aus den Einzelnachweisen der Handwerkszählung ergibt. Hinter diesen Abstufungen verbergen sich naturgemäß recht unterschiedliche Tatbestände, die in den Kostenstrukturuntersuchungen näher beleuchtet sind. Sofern eine generelle Aussage möglich erscheint, läßt sich vielleicht sagen, daß der Anteil des Handelsumsatzes in der Regel dort nach oben weist, wo das ursprüngliche Handwerkserzeugnis vom entsprechenden Industrieprodukt abgelöst worden ist und dessen Vertrieb (meist in Verbindung mit Instandhaltung und Pflege) für das Handwerk sich eignet. Daß mit der Entwicklung zur Handelstätigkeit das wirtschaftliche Schwergewicht von Betrieben und Branchen sich völlig ändert, ist zwar bekannt; die damit zusammenhängenden Probleme lassen sich aber nur schrittweise freilegen und klären.

Sie münden in das äußerst verwickelte Wettbewerbsproblem der handwerklichen Anbieter, dem noch wenig intensive Behandlung zuteil geworden ist. Die Hinderungsgründe liegen heute nicht mehr so sehr in den Schwierigkeiten der Unterlagenbeschaffung, obwohl sie weiterhin ungleich zahlreicher und hartnäckiger sind als in anderen Bereichen, als in der noch unentwickelten begrifflichen Apparatur für die Erklärung personal geprägter Wirtschaftsabläufe und Konkurrenzvorgänge. Die spärlichen Versuche, die speziellen Gegebenheiten des Handwerks mit den Erkenntnissen der Marktformenlehre in Beziehung zu setzen, haben noch zu keinen überzeugenden Ergebnissen geführt<sup>133</sup>. Immerhin kann eine nicht nur als Vulgärmeinung vorgetragene Auffassung als überholt gelten, wonach in den Reihen dezentralisiert-personalistisch wirtschaftender Individuen die gegenseitige Marktstützung stärker ausgeprägt sei als der Kampf um den Kunden. Was an solchem Pauschalurteil richtig und falsch ist, können wiederum nur sehr detaillierte Untersuchungen klarstellen, an denen es trotz üppig wuchernder Literaturproduktion immer noch

<sup>132</sup> DIW, Wochenbericht Nr. 44/1951 v. 2. 11. 1951.

<sup>133</sup> Aus den mir bekannt gewordenen Dissertationen z. B. Meßler, *Spezifische Eigentümlichkeiten des Handwerks, ein Beitrag zur Theorie des Handwerks und der Handwerkspolitik*. Diss. Heidelberg 1954 (Prof. Preiser). — Burkhard, *Die Wandlungen in der inneren Struktur des Handwerks seit dem Ende des 19. Jahrhunderts*. Diss. Bonn 1954 (Prof. Meyer).



fehlt. Das DIW<sup>134</sup> und andere Stellen bestätigen die vom Essener Institut wiederholt getroffene<sup>135</sup> Feststellung, daß der Wettbewerb, dem die Handwerker in verschiedenen Richtungen ausgesetzt sind, nicht selten scharfe Formen annehme und zu einem wirksamen Ausleseprozeß führe. Freilich ist es der Marktforschung im Handwerk nicht leicht gemacht; sie hat es mit einem dichten Geflecht punktueller, sich vielfach überkreuzender, subjektiv gefärbter, stark wechselnder und oftmals verschleierter Marktbeziehungen zu tun, die nur an Ort und Stelle studiert werden können und starken Zufallseinflüssen ausgesetzt sind. Mit der Inangriffnahme einschlägiger Detailforschungen wäre die Aufgabe zu lösen, eine theoretische Grundkonzeption zu schaffen, damit methodisch übereinstimmende und kritisch vergleichbare Ergebnisse erzielt werden können. Jedenfalls ist der gegenwärtige Stand der Wettbewerbsdiskussion im Handwerksbereich noch als unentwickelt zu bezeichnen.

In den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen erscheint das Handwerk regelmäßig ohne die Gruppe Bauhandwerk, die mit der Bauindustrie zum Bereich „Baugewerbe“ zusammengefaßt ist. Dessen *Wertschöpfung*<sup>136</sup> übertrifft diejenige aller übrigen Handwerksgruppen um ein Beträchtliches (6,8 vH. gegenüber 4,4 vH. des Netto-Inlandsprodukts zu Faktorkosten in 1954), was auf den überlegenen Technisierungsgrad der Bauwirtschaft gegenüber dem sonstigen Handwerk zurückgeht. Unter Hinzunahme des Bauhandwerks ergibt sich ein geschätzter Nettoproduktionswert des Handwerks von etwa 10 vH. des Bruttosozialprodukts<sup>137</sup>, mithin ein (im Verhältnis zur Beschäftigtenziffer) relativ niedriger Betrag. Er erklärt sich aus der vergleichsweise geringeren „Produktivität“ der Handwerksleistung gegenüber der Industrieleistung, die ihrerseits in erster Linie auf die unterschiedliche technische Intensität der Produktionsverfahren zurückgeht. Übersetzt man Produktivität mit sachlicher Ergiebigkeit des Produzierens, so liegt auf der Hand, daß die menschliche Arbeitsleistung niemals, was ihr stoffliches Ergebnis betrifft, der maschinellen Leistung die Waage halten kann. Es liegen wiederum zwei inkommensurable Größen vor, worüber die derzeit verfügbaren Berechnungsverfahren notwendigerweise hinwegsehen müssen. Für die

<sup>134</sup> Strukturwandlungen im Handwerk im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung, a.a.O., S. 21. — DIW: Die Entwicklung des Westberliner Handwerks seit der Währungsreform. Berlin 1955, S. 11.

<sup>135</sup> Mitteilungen, vgl. Fußnote 101.

<sup>136</sup> Strukturdaten zur Berechnung der Wertschöpfung des Handwerks im Jahr 1950. In: Wirtschaft und Statistik, 6. Jg. N. F. 1954, S. 241 f. — Stat. Bundesamt: Wirtschaftskunde der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart und Köln 1955. S. 82 ff. und 212 f.

<sup>137</sup> Siewert, W.: Strukturwandlungen im Handwerk im Rahmen der Wirtschaftsentwicklung, a.a.O., S. 21.

Wirtschaftsforschung kann indessen ein statistisch-methodischer Notbehelf keine Ausgangsbasis für einwandfreie, d. h. der Vielgestalt des Wirtschaftslebens gerecht werdende und in diesem Sinne „objektive“ Erkenntnisse abgeben. Falls das Objekt Handwerk anders beschaffen sein sollte als ein als Vergleichsmaßstab dienendes anderes Objekt, muß der Erkenntnisprozeß folgerichtig ebenfalls andere Wege einschlagen, um objektnahe zu bleiben. Objektivität in diesem gegenstandsbezogenen Sinne verstanden, ist daher das Leitziel einer Gewerbeforschung, die vom prinzipiellen Andersgeartetsein der personal wirtschaftenden Bereiche gegenüber dem technischen Instrumentalismus ausgeht.

Bei der Berechnung der Netto-Leistungen im Handwerk tritt die Differenziertheit der Verhältnisse nicht minder deutlich und der Generalisierung abträglich in Erscheinung als in anderen Punkten. In den vom Statistischen Bundesamt ausgewählten Beispielen<sup>138</sup> schwanken die Vorleistungen in den einzelnen Branchen zwischen 28,3 und 89,6 vH. der jeweiligen Gesamtproduktion, die Netto-Leistungen demgemäß zwischen 71,7 und 10,4 vH. Gleich hohe Umsätze verschiedener Handwerkszweige sagen daher über volkswirtschaftlich wesentliche Sachverhalte, um es zu wiederholen, recht wenig aus.

#### 4.

Die wachsende Materialfülle, mit der die empirische Gewerbe- und Handwerksforschung aufwartet, gestattet die systematische Zusammenschau der vielfältigen Ergebnisse, fordert sie geradezu heraus. Leitende Gesichtspunkte hierfür ergeben sich aus dem Gegenstand selbst und aus der Situation, in welcher sich sowohl das Forschungsobjekt als auch die darauf bezügliche Forschungsarbeit befinden. Es handelt sich augenscheinlich um eine Parallelsituation: Das Wirtschaftsglied Handwerk, an dem sich die Sachlage am deutlichsten demonstrieren läßt, vollzieht in beschleunigter Gangart seine volle Integration in den Funktions- und Strukturzusammenhang des industrialistischen Systems und macht den Ausgliederungsprozeß rückgängig, der sich etwa bis zur Jahrhundertwende angekündigt hatte. Die auf das Handwerk gerichtete Gewerbeforschung sieht sich in ähnlicher Lage; ihr ist ersichtlich aufgegeben, ihr Objekt in einem geistigen Rückgliederungsprozeß in das Systemganze der Wirtschafts- und Gesellschaftslehre einzufügen und frühere Trennungslinien zu beseitigen. Der Vorgang findet wenig Beispiele in der wirtschaftlichen Wirklichkeit und in der Lehrgeschichte der Sozialökonomie; er wird langwierig sein und sich unter mannigfachen Auseinandersetzungen vollziehen.

<sup>138</sup> Wirtschaftskunde der Bundesrepublik Deutschland, a.a.O., S. 213.

Seyfferts „Wirtschaftslehre des Handels“ ist erstmals 1951 erschienen<sup>139</sup> und brachte den Ertrag einer gedanklichen Reifezeit von rund anderthalb Jahrzehnten (Vorwort). Die Lehre, aus betriebswirtschaftlicher Grundeinstellung heraus entwickelt, umfaßt das gesamte Gebiet des Handels und seine Problematik (ebda.), ordnet also die Einzelhandlungen in das allgemeine Funktionsbild Handel ein. 98 vH. davon (im Handwerk 95 vH.) sind Betriebe mit weniger als zehn Beschäftigten (S. 238). Seyffert betrachtet das personal geführte Fachgeschäft als die Grundform jedes Einzelhandels und weist den übrigen Betriebsformen, die in ihren Grundsätzen auf dem kapitalintensiven Großbetrieb aufbauen oder seine Betriebsmethoden übernehmen, akzessorische Bedeutung zu (ebda.). Diese Grundform ist ihrer ganzen Struktur und Aufgabe nach mittelständisch, d. h. ein Klein- oder Mittelbetrieb, dessen Leiter noch in engster Fühlung mit den einzelnen Betriebsvorgängen steht, der das Ganze auch in den Einzelheiten überblickt und häufig auch den Kreis der Kunden persönlich kennt. Die Konsumtionsversorgung beruht im Grundsatz auf der Dezentralisation des Einzelhandels (ebda.). Es handelt sich mithin im Bereich der Gütervermittlung genau um jenen Sachverhalt, der hier über die Grenzen der Funktionsbereiche (und erst recht der organisationsrechtlichen Zuständigkeiten) hinweg als ein volkswirtschaftlicher Tatbestand *sui generis* aufgefaßt ist, der in seiner Eigenart um so auffälliger hervortritt, je stärker die Apparatisierung das übrige Wirtschaftsgeschehen vom Konsumenten entfernt. Was den personalen Grundzug des Wirtschaftens in kleinen, überschaubaren und damit der hominellen Prägung ausgesetzten und zugänglichen Dimensionen betrifft, so liegt gegenüber dem Handwerk zweifellos ein beträchtlicher Unterschied vor. Verkaufen ist im Prinzip immer ein personaler Vorgang, auch wenn er im großen Etablissement stattfindet, und die Bemühungen der neu hinzutretenden Betriebsformen des Handels um die Verbesserung des Kundendienstes beweisen, daß Personalität des Verkaufens als dessen Charakteristikum und Lebens-  
element wohl erkannt ist. Demgegenüber kann das Produzieren im technischen Sinne bis zum Extrem entpersönlicht und instrumentalisiert werden, woraus sich für das Handwerk deutlichere Folgerungen ergeben als für den Handel.

Dieser Abstand, der sich soziologisch nicht minder deutlich als ökonomisch abzeichnet, ergibt sich auch in der grundlegenden Arbeit von Gutersohn, der das Wesen des Gewerbes und die Eigenart seiner Leistungen in der freien Marktwirtschaft zusammenhängend behandelt<sup>140</sup>. Ausgangspunkt hierfür ist die Erkenntnis, daß die selb-

<sup>139</sup> Seyffert, R.: Wirtschaftslehre des Handels, 2. Aufl. Köln-Opladen 1955.

<sup>140</sup> Gutersohn, W.: Das Gewerbe in der freien Marktwirtschaft, Band I. Zürich und St. Gallen 1954.

ständig Erwerbenden und ihre „Geschäfte“ ihre besonderen, von den übrigen Betriebsgrößen und Formen abweichenden Probleme haben, die nicht minder als jene nach Lösungen verlangen (Vorwort). Es geht Gutersohn ebenfalls um die ökonomische Einordnung des Gewerbes i. e. S. in das Gesamtsystem, nicht nur um die Begründung soziologischer Postulate. Wesen und Eigenart des Gewerbes und seiner Leistungen werden, vornehmlich am Beispiel des Handwerks demonstriert, in der Differenzierung der Leistungen auf der Basis individualisierender Qualitätskonkurrenz gesehen: „Den Kern des handwerklichen Schaffens bildet . . . die Deckung unterschiedlichen, wechselnden oder nur vereinzelt auftretenden Bedarfs“ (S. 124). Dementsprechend ergibt sich für den i. e. S. gewerblichen Handel die idealtypische Umschreibung „als jene auf eigene Verantwortung betriebene Warenvermittlung, die auf unmittelbar persönlichen Leistungen beruht, um damit vorzugsweise differenzierten Bedarf zu befriedigen“ (S. 161). Handwerk und kleinbetrieblicher Einzelhandel haben mithin „denselben Wesenszug“ „zum gemeinsamen Grundstock“ (S. 160), dasselbe trifft für die profanen Dienstleistungen zu (S. 164). Die „aufgedeckte Wesensverwandtschaft von Handwerk, Kleinhandel und kleineren Dienstleistungsbetrieben“ (S. 172) mündet in die Feststellung: „Das Gewerbe steuert . . . eine eigene Art von Gütern zur Versorgung bei und bewahrt sich insofern für die Volkswirtschaft eine besondere Bedeutung; es kann idealtypisch als Gegenstück zur vereinheitlichten Serienerzeugung und zur Massenvermittlung von Waren und Diensten gelten“ (S. 173).

Wie man sieht, geht es Gutersohn — wenn auch betont in idealtypischer Weise — um den gleichen Sachverhalt, der hier mit der Gegenüberstellung von dominant-personalen und dominant-instrumentalen Wirtschaftsweisen — allerdings in realtypischer Bedeutung — zur weiteren Diskussion gestellt ist. Für die ausführlichere Würdigung des „Gewerbes in der freien Marktwirtschaft“ fehlt leider an dieser Stelle der Platz.

Im Gegensatz zum früheren Handwörterbuch der Staatswissenschaften<sup>141</sup> ist im neuen Handwörterbuch der Sozialwissenschaften der grundlegende Beitrag über das Handwerk<sup>142</sup> ebenfalls von historischen Einkleidungen und historisierender Auffassung befreit und einer ökonomisch-soziologischen Betrachtungsweise zugeführt. Darin kündigt sich nicht minder die veränderte Grundeinstellung zum Phänomen Handwerk an, die ein Ergebnis sowohl der realen Entwicklungsvorgänge

<sup>141</sup> Vgl. 4. Auflage, Bd. 5 (Jena 1923) Beitrag „Handwerk“ von Wilden, S. 130 ff. — 3. Auflage, Bd. 5 (Jena 1910) Beitrag „Handwerk“ von Stieda, S. 377 ff.

<sup>142</sup> Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Stuttgart - Tübingen - Göttingen 1952 ff. Artikel „Handwerk“ von Fritz Voigt, Lieferung 1, S. 24 ff.



wie eines Standortwechsels der wissenschaftlichen Forschung ist. Auch Voigt spricht von einem „Grundgehalt der handwerklichen Wesensform“ (S. 24) und zeigt gleichzeitig die großen Differenzierungen in sehr unterschiedliche Strukturtypen auf, „wie sie sonst keine andere gewerbliche Organisationsform in sich birgt“ (S. 26). In der Tat ist damit das Leitthema der Gewerbeforschung angeschlagen: zu ergründen und klarzustellen, wie sich die vorindustrielle, personale Wesensart des Handwerks im ökonomischen Prozeß verhält, der sichtlich zur instrumentalen Systemeinheit hinstrebt, ohne doch (an irgendwelchen Stellen) des direkten Bezuges zum Menschen in dessen individueller Existenz entraten zu können.